

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 22 (Abgeschlossen am 13. 2. 1939)

20. 2. 1939

Überzeugungsfreiheit statt Kirchenzwang

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Der erste Reichstag Großdeutschlands hat in der Führerrede nicht nur wichtige außenpolitische Entscheidungen zu den Völkern getragen, sondern auch eine unendlich wesentliche feierliche Erklärung auf dem Gebiete der Weltanschauung gebracht. So wie der Führer in seiner Rede die geschichtliche Bedeutung der Schöpfung Großdeutschlands dadurch bewußter machte, daß er darauf hinwies, wie tausend Jahre hindurch große Deutsche unermüdlich trotz aller Gegenschläge auf dieses Fernziel hinwirkten, so können wir uns seine feierliche weltanschauliche Erklärung auf dem ersten Großdeutschen Reichstage auch nur voll bewußt machen durch einen Rückblick auf die vergangenen tausend Jahre in diesem Betrachte.

Als Karl der Franke Deutsche Stämme zu einem großen Reiche zusammenschweißte, da stand Kirchenzwang auf der Fahne, die seinen Kämpfen vorangetragen wurde. Römischer Kirchenzwang hatte zur Enthauptung von 4500 Sachsenführern, zur Verschleppung von zehntausenden heidnischer Frauen und Kinder in die Klöster bzw. in die Sklaverei geführt. Römischer Kirchenzwang herrschte aber auch nach der Gründung dieses Reiches. Todesstrafe stand auf die Weigerung der Taufe. Noch im 13. Jahrhundert ward dieses Gesetz angewandt. So wenig hatte sich der Deutsche dazu geeignet, sich in der ernstesten und heiligsten Frage des Lebens zwingen zu lassen, daß es trotz dieser Todesstrafe immer noch Weigerer der Taufe gab, denn noch immer war dieses Gewaltgesetz nicht allwirksam gewesen und mußte bestehen.

Da schritt die Kirche im 13. Jahrhundert zu einem Zwange, der in ihrer Bibel nicht vorgesehen war, den sie wie so vieles andere dem Gesetze des Manu, der vor vielen Jahrtausenden den Indern Religionsgesetze gab, entlehnte.¹⁾ Es wurde die Säuglingstaufe eingeführt! Damit der noch völlig urteilslose und daher in dieser ernstesten Frage willenlose Säugling aber nicht als gezwungen und vergewaltigt erscheinen sollte, wurde von der katholischen Kirche ein umständliches Taufritual des Säuglings erfunden, wonach die Paten an des Säuglings Statt versichern müssen, daß er sich aus freiem Willensentscheide in die Kirche aufnehmen läßt. Schon diesem durchsichtigen Ritual ist anzumerken, wie sehr die Kirche fürchten mußte, daß irgendwann einmal der Deutsche trotz aller Suggestivbehandlung erkennen werde, was Säuglingsaufnahme in eine Kir-

¹⁾ Näheres siehe in meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo“, Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

hengemeinschaft bedeutet, nämlich den größten Zwang in weltanschaulicher Frage, der sich nur denken läßt. In seinem grenzenlosen Ausmaße übertrifft er sogar noch das Gesetz der Todesstrafe für Taufweigerung über Erwachsene. Denn hier würde ja noch nicht einmal die Wahl, lieber den Tod zu erleiden, statt wider die Überzeugung zu handeln, möglich sein!

Aber die Kirche sah auch noch andere Wege, um die Ausübung dieses Zwanges an einem Säugling sehr, sehr zu verschleiern, wodurch er sich denn auch Jahrhunderte hindurch aufrecht erhalten ließ. Die Lehre, die den Säugling der ewigen Seligkeit beraubt, der ohne die Taufe stirbt, und jene Lehre, die versichert, daß bei der Taufe der Teufel aus dem Kinde ausgetrieben wird, sollten die Säuglingstaufe für die Christgläubigen Eltern zur ersehnten Handlung machen, die das geliebte Kind vor furchtbaren Gefahren im Leben behütet und ihm den Himmel nach dem Tode sichert. Somit drängen sich also seither tatsächlich die Eltern dazu, dem Kinde dieses Sakrament zugänglich zu machen (das in seinem Geheimnis, wie ich anderwärts nachwies¹⁾, im übrigen das Austilgen des nicht-jüdischen Blutes und die Aufnahme in das auserwählte jüdische Volk ohne Bürgerrecht des jüdischen Volkes bedeutet).

Mögen sich aber Eltern noch so dazu drängen, die Tatsache bleibt bestehen, daß Säuglingstaufe auf den Säugling selbst einen Zwang ausübt, gegen den er noch gar nicht in der Lage ist, sich zu wehren. Somit haben die Kirchen überhaupt niemals ein Anrecht dazu, von etwas anderem als Kirchenzwang zu reden, so lange sie es erleben, daß ein Staat die Anmeldungen der Religionzugehörigkeit eines Säuglings als vollgültig annimmt, statt nur von Mündigen solche Erklärungen seinerseits entgegenzunehmen, wie dies wohl die Völker der Zukunft handhaben werden.

Und dennoch hatten die Kirchen gewagt, über Religionseindlichkeit des Dritten Reiches zu klagen!

Ein Reich Karls des Franken ist allerdings Großdeutschland nicht mehr. Diese Enttäuschung erlebte in schwächerem Ausmaße die Romkirche schon einmal, damals, als das zweite Reich von Bismarck gegründet wurde! Ja, das war eine bittere Enttäuschung! Der Feldherr wies in seinem Werke „Kriegshehe und Völkermorden“ nach, daß der Krieg 1870/71 von den Jesuiten angezettelt war und zum Ziele hatte, das protestantische Preußen, jenen vor allem durch Friedrich den Großen mächtig gewordenen „Keherstaaat“, zu vernichten! Der von Rom angezettelte Krieg 1866, der die katholischen Stämme Deutschlands zu einem umfangreichen Kehermorden, das sorglich vorbereitet war (s. R. E. L. Maurer, „Geplanter Kehermord im Jahre 1866“, Ludendorffs Verlag, München), nach dem Siege über die Preußen verführen sollte, war entgegengesetzt verlaufen. Nun sollte Frankreich diesen Keherstaaat zerschmettern. Hoffte doch Rom mit Sicherheit darauf, daß es ein Leichtes sei, die süddeutschen Staaten zur lässigen Kriegseistung, ja, zum Abfall zu bringen. Gar sehr mißlang auch dieser Versuch. Der Kampf verband die tapferen Stämme innerlich aller Pfaffenhehe zum Trost, und der Sieg bei Sedan hat die Möglichkeit zur Schaffung des Bismarckreiches geschaffen. Der Keherstaaat war, geeint mit Süddeutschland,

¹⁾ „Der Sinn der christlichen Taufe“, Band 5 der Blauen Reihe. „Wahn und seine Wirkung“.

zum machtvollen Deutschen Reiche geworden, zu einem Reiche, in dem noch Kirchengewalt genug bestand, aber jesuitische Übergriffe durch Bismarck unmöglich gemacht wurden.

Ein anderes Reich war da entstanden als jenes, das Karl der Franke geschaffen hatte. Denn Bismarck wandelte nach Jahrhunderten zum ersten Male den absoluten Kirchengewalt, der sich aus Säuglingstaufe einerseits und der Unmöglichkeit, als Erwachsener aus der Kirche wieder auszutreten, andererseits zusammengesetzt hatte, in einen relativen Kirchengewalt; der als Säugling ungefragt in die Kirche aufgenommene Mensch konnte als Erwachsener austreten. Wenn auch die meisten Christen sich unter einem solchen Kirchenaustritt zunächst nur einen Kirchenübertritt in eine andere christliche Konfession vorstellen konnten, so war nun nach 1000 Jahren doch endlich das Tor zur Freiheit der Überzeugung wieder geöffnet.

Welch ein Schritt dieses zweiten Reiches zur Freiheit waren diese Bismarckgesetze. War doch im Mittelalter zu dem Kirchengewalt in der Zeit der Glaubensspaltung sogar noch der Konfessionszwang gekommen. Es war das ungeheuerliche Zwangsgesetz aufgestellt worden: „Cujus regio, ejus religio“, d. h., der Untertan mußte sich der gleichen Konfession anschließen, die der Regent des Landes hatte. Man muß sich daran erinnern, wie diese beiden christlichen Konfessionen einander haßten und aufs Blut bekämpften, um sich davon zu überzeugen, daß dieser Konfessionszwang fast noch demoralisierender wirkte als der Kirchengewalt an sich. Die meisten lernten die Heuchelei, nur wenige, die zu aufrichtig und zu ernst waren, gaben Heimat und Besitz auf und wanderten allen Nachteilen „zugezogener Fremder“ entgegen in ein anderes Teilgebiet des Deutschen Reiches, in dem ein Regent herrschte, der ihre Überzeugung vertrat. War das Reich Karls des Franken auch lange zerfallen, so hatte sich also doch sein Grundsatz des Zwanges auf dem Gebiete der Religion eifern, dank der Kirchenarbeit, erhalten. Und nun? Nun war da ein geeintes Deutschland statt dessen Zertrümmerung aus dem Kriege 1870/71 hervorgegangen, das obendrein noch einen preussischen Keiser zum Herrscher eingesetzt hatte! Ja, von dem Schöpfer dieses Reiches, Bismarck, ward ein Teil des Kirchengewalt von dem Volke genommen. Das war doch ganz und gar unerträglich, war ein „Greuel vor dem Herren“, und es war ein wahres Glück zu nennen, daß die Deutschen selbst durch die Jahrhunderte des Zwanges in ihrem Freiheitwillen so stumpf geworden und durch das „Cujus regio, ejus religio“ so mit der Möglichkeit der Heuchelei ausgestattet worden waren, so daß sie, obwohl längst ungläubig, um all der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nachteile willen, in Scharen trotz des Bismarckgesetzes da blieben, wohin sie als Säuglinge gesetzt worden waren, ganz so, als hätten sie unterdessen nicht das selbständige Sehen gelernt.

Immerhin konnte der Befreiungskampf vom Kirchengewalt mit Hilfe dieser Bismarckgesetze im zweiten Reich so gute Fortschritte machen, daß wieder einmal ein Krieg die kirchliche Zwangsherrschaft sichern sollte. War der Krieg eines Volkes, den Rom gegen Deutschland 1870 geführt hatte, so sehr ins Gegenteil ausgeschlagen, so war es wohl besser, dieses zweite Reich durch einen mit Juda gemeinsam in Jahrzehnten vorbereiteten Weltkrieg gegen das Deutsche

Volk zu zerstören (s. Erich Ludendorff „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde“). Wenn man erst 28 Staaten und im Laufe des Krieges im ganzen deren 53 gegen Deutschland hegte, so mußte es doch gelingen, zumal doch Brt. Freimaurer und zuverlässige Diener der Kirche an so vielen ausschlaggebenden Stellen saßen und somit auch so erfolgreich die rettenden Vorschläge des Titanen Ludendorff sabotierten, um Deutschland zu vernichten! Und endlich, nach Entlassung Ludendorffs, gelang es denn auch, das Volk ‚von oben‘ und ‚von unten‘ zu revolutionieren, wieweil das Heer nach Sieg über Sieg tief in Feindesland stand und die Feinde dem Zusammenbruch greifbar nahe waren.

Nun war es erreicht, was die Romkirche von dem Bismarckreiche sofort nach seinem Entstehen schon erhofft hatte:

„Nicht wir, nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandhorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das im Niedergange zum Bergsturz wachsend, in einigen Jahren an die Säulen des Reiches antennen und es in Trümmer wandeln wird; dieses Reich, das wie der Turm zu Basel Gott zum Tross errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird!“

Der Papst jubelte über den „Sieg über Luther“ und nannte den Schandpakt von Versailles, der das Deutsche Volk entwaffnete und wirtschaftlich völlig verflavte „menschliche Klugheit“!

„Von Frankreich möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden.“

Was dann von seiten des Papstes ab 1919 alles geschah, um durch Separatismus Deutschland auch noch zersstückeln zu lassen, das hat der Feldherr als „Angeklagter“ im Hochoberatsprozeß 1924 an Hand von erschütterndem Tatsachenmaterial festgestellt. Groß war die Hoffnung, daß der Wiederaufstieg des Deutschen Volkes für Macht und Ansehen der römischen Kirche zu betreten sei. Denn ein freies Deutsches Reich, das nun auch die Wehrhoheit wieder erlangte und den Versailler Schandpakt, den Frieden der „Klugheit“, zerriß, das mußte doch, wenn es nicht ein Schrecken für Rom sein sollte, die angebahnte Überzeugungsfreiheit des zweiten Reiches zunichte machen!! Tat es das nicht, führte es den Kirchengzwang des ersten Reiches nicht wieder ein, nun, so ist es eben religionfeindlich nach Auffassung solcher Kirche.

Schon der § 24 des Parteiprogrammes, der in seinem ersten Teil Überzeugungsfreiheit auf dem Gebiete der Religion zum Grundsatz erhebt, ist für alle die, die Kirchengzwang für das ewige Recht in den Völkern erachten, eine ganz große Enttäuschung gewesen. Erst recht aber die schon vor Jahren vom Führer eigens ausgesprochene Wiederaufnahme jenes Grundsatzes Friedrich des Großen. Mag immer er eine Wortgestaltung haben, wie sie jener Zeit gemäß war, was er ausdrückt, ist klar und eindeutig.

„Jeder kann nach seiner Fassung selig werden“,

so hatte Friedrich der Große gesprochen und zum großen Schrecken der Priester beider Konfessionen, die ihre Zwangsherrschaft für unantastbar hielten, auch darnach gehandelt.

Als dies nun vom Führer des Dritten Reiches ausgesprochen war, wiederholte sich ganz Ähnliches wie zur Zeit Bismarcks. Es erhob sich nämlich allerorts im Auslande die Beteuerung, das Dritte Reich sei „religionfeindlich“, was bei einem totalitären Staat natürlich dessen Führer der Religionfeindlichkeit be-

zichtig. Vielleicht hoffte man, daß solche Worte im Verein mit den päpstlichen Beteuerungen, auf der Seite der großen Demokratien zu stehen, einen Wandel der grundsätzlichen Haltung herbeiführen? Vielleicht hoffte man, daß die Kriegshege, die der Jude auf das für sein Jahwereich günstige Jahr 1941 vorbereitend besonders in Nordamerika gegen Deutschland betreibt, durch den Ruf der „Religionseindlichkeit“ eine gewisse Wirkung haben werde? Ist es nicht himmelschreiend, daß in Deutschland jeder aus der Kirche austreten kann, wenn dieser Schritt seiner Überzeugung entspricht, ohne daß Vorgesetzte diesen Menschen nun schädigen? Ist solche beginnende Überzeugungsfreiheit nicht von Grund aus „religionseindlich“, da ja die Kirchen von Anbeginn an nur mit Kirchenzwang arbeiteten und einen blutigen Kampf gegen die anderen Überzeugungen alle die Jahrhunderte hindurch geführt hatten? Ja, noch bis zum Weltkrieg konnte keiner einen geistigen Beruf ergreifen, der nicht als „Hauptfach“ eine der christlichen Konfessionen im Abschlußzeugnis der Oberschule hatte zensieren lassen. Und nun diese unbehinderten Kirchaustritte und Berufsandränge? Und solche Freiheit der Überzeugung wurde nun in dem um 10 Millionen Katholiken vermehrten Großdeutschland durchgeführt und aufrechterhalten? Vielleicht sind die Gefahren, so hoffte man, die die Judenhege von Amerika aus über Großdeutschland türmt, gerade die günstigste Begleitmusik für die Hege, Großdeutschland sei religionseindlich? So dachte man und hoffte man wohl und hat sicherlich nicht erwartet, daß der Schöpfer Großdeutschlands auf dem ersten Reichstag am 30. 1. 1939 in einer, wie er selbst betonte, „feierlichen Erklärung vor dem Deutschen Volke“ gegen solche Hege Stellung nahm, ohne auch nur im allergeringsten von seiner grundsätzlichen Haltung abzurücken. Er sagte:

„1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden!

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

im Rechnungsjahr 1933	130 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1934	170 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1935	250 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1936	320 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1937	400 Millionen Reichsmark
im Rechnungsjahr 1938	500 Millionen Reichsmark.

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Länder und rund 7 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbänden. Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden Reichsmark. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen. Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Überlegungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit. Es ist daher - gelinde gesagt - eine Underschiedlichkeit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterziehen, von Religionseindlichkeit im Dritten Reich zu reden. Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als untragbar ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben: Welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder U.S.A. an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeliefert?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen, noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestalt eines Gottesdienstes genommen. Er hat

weder auf die Lehre, noch auf das Bekenntnis irgendeiner Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat allerdings kann jeder nach seiner Fassung selig werden. Allerdings: Der nationalsozialistische Staat wird aber Priestern, die, statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnahezu zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staates von niemandem geduldet wird, und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gesetzes stellen, vom Gesetz genau so zur Rechenschaft gezogen werden wie jeder andere Deutsche Staatsbürger auch. Es muß aber hier festgestellt werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so oder wahrscheinlich besser genügen als die politischen Hezer, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gesetzen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, steht der Staat als seine Aufgabe an. Die Staatsfeinde zu vernichten, als seine Pflicht.

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder prüde, noch verlogen. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht tüteln lassen. Päderastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staate gefehlich bestraft, ganz gleich, wer diese Verbrechen begeht. Als sich vor fünf Jahren führende Köpfe der Nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist auch noch nie ein Wort darüber in unserer Presse erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirchen eingegriffen, nämlich, als ich es selbst versuchte, 1933 die ohnmächtig zersplitterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und mächtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe. Damit ist dieser Versuch auch ausgefallen worden, denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder gar zu stärken!

Millionen Deutsche werden aus diesen Worten vielleicht zum ersten Mal erfahren haben, wie weit sich die Kirchen als Großkapitalisten und Großgrundbesitzer von den Richtlinien, die ihnen ihr Religionstifter gab, der ihnen Besitzlosigkeit vorschrieb, entfernt haben. Sie werden aber auch baß erstaunt sein, daß die Kirchen sich gemächlich in einem Jahr 585 Millionen durch denselben Staat beschaffen lassen, den sie dann vor dem Auslande als religionseindlich verlästern.

Das Befentlichste sehen wir aber in der feierlichen Wiederholung jenes Grundsatzes der Überzeugungsfreiheit, den Friedrich der Große zum ersten Mal über seinem Lande walten ließ.

Deutsche Gotteskenntnis, die weder durch irgendwelche Organisationen die Organisationen des Staates überschneidet, noch Besitz hat, noch Priester, die etwa durch politische Handlungen Gesetzesantwort veranlassen - kann sich über die vom Führer nun noch einmal vor dem Deutschen Volke abgegebene feierliche Erklärung von Herzen freuen.

Aber schon lange schattet tiefer Ernst und Trauer über unserer Freude, wenn wir unendlich viele Deutsche in den Jahren dieses wichtigen weltanschaulichen Ereignisses betrachten. Wir erkennen daran, daß tausend Jahre Kirchengzwang, in die der Mensch wie in eine Selbstverständlichkeit geboren wird, nicht wirkungslos sind.

Obwohl dieser Grundsatz der Überzeugungsfreiheit, der so kerndeutsch ist, schon seit Jahren vom Führer ausgesprochen wurde, sehen wir immer wieder Deutsche, in denen jenes furchtbar unmoralische Gesetz des Mittelalters „Cujus regio, ejus religio“ spukt, als bestünde es, als müsse es immer bestehen! Statt sich über das helle Licht der Überzeugungsfreiheit so recht von Herzen zu freuen, gleichen sie dem Maulwurf, den man aus dunklen Gängen an das Licht ge-

bracht hat. Sie blinzeln, das Licht ist ihnen zu hell, sie sehnen sich förmlich wieder nach Dunkelheit und sagen:

Ich weiß nicht, was ich tun soll, ich habe noch keinen Befehl erhalten, sonst würde ich austreten, weiß auch noch nicht, was ich nach dem Austritt tun soll, ich muß erst den Befehl abwarten.

Und nun gehen sie einher mit ganz bekümmertem Gesichte, ja, sehen, wenn die Sprache auf diese Dinge kommt, ganz unglücklich aus, bis ihnen schließlich irgendeine mitfühlende Seele sagt, was sie tun müssen. Klingen die Worte nach einem Befehle, so atmen die Bekümmerten ganz erlöst auf, fragen erst gar nicht darnach, ob der Betreffende denn wirklich zu solchem Befehl befugt wäre, es genügt ihnen vollauf, daß sie eben nun endlich der selbständigen freien Entscheidung enthoben sind in dieser ersten persönlichen Frage des Lebens. Sie gehorchen nun ganz glücklich auf dem Gebiete, auf dem der Führer vom ersten Augenblick seiner Machtübernahme an den Grundsatz Friedrich des Großen wieder zu Ehren gebracht hat!

O, ihr armen Maulwürfe, tausend Jahre habt ihr in den dunklen Gängen wohnen müssen, die da heißen Kirchengewang und Konfessionzwang, und nun blendet euch das Licht der zugesicherten Überzeugungsfreiheit. Ihr, die ihr dem Blute entstammt, von dem der Römer Tacitus berichtet hat: der Germane will sich nicht befehlen lassen, noch will er sich zwingen lassen, er will alles aus eigenem Antriebe tun.

Mit dieser Deutschen Art hatte der Germane sich den Zusammenschluß in Volk und Reich unendlich erschwert und der ewigen Zersplitterung und Aufspaltung durch die überstaatlichen Mächte Tür und Tor geöffnet. Aber heute, wo die Freiheit dem Volke zugesichert wird auf dem Gebiete, auf dem der Zwang die Gotterhaltung im Volke erschweren würde, heute ist der seit tausend Jahren entwurzelte Deutsche so aus seiner Erbeigenart in deren Gegenstück verwandelt, daß er die Verantwortung freier Selbstentscheidung selbst hier fliehen möchte!

Wir zählen die Deutschen in Großdeutschland und ersehnen ihre Vermehrung in Dankbarkeit für des Führers kerndeutschen Grundsatz, den er auf dem ersten Reichstag Großdeutschlands feierlich wiederholte!

Religiöse Bedürfnisse, soweit sie sich nur auf die törichte Furcht beziehen, was nach dem Tode aus uns wird, habe ich nicht. Dies ist wohl der Hauptgewinn, den meine Beschäftigung mit der Natur und ihren Gesetzen mir gewährt hat. Ich finde alles so unendlich weise geordnet, daß gerade die Frage, was mit dem Abschluß des Lebens aus mir wird, mich am allerwenigsten beschäftigt. Was aus mir wird, ist sicherlich das Beste, darüber bin ich ganz vollständig beruhigt.

Justus von Liebig

in einem Brief (29. Nov. 1870) an Reuning.

Katholische Universität in Salzburg

Aus dem Kampf des Feldherrn

Je mehr sich nach der Verdrängung der Marxisten die Priesterherrschaft in Österreich ausbreitete, je mehr nahm der Gedanke, in Salzburg eine katholische Universität zu gründen, Gestalt an. Besonders unter dem Dollfuß-Regime wurde dieser Gedanke gefördert. Die „Reichspost“ v. 17. 8. 34 schrieb:

„Der vereinigter Bundeskanzler Dr. Dollfuß sah die Salzburger katholische Universität als seine ureigenste Angelegenheit an. Er stimmte mit den Anschauungen der Vertreter des katholischen Universitätsgedankens völlig überein.“

In den kommenden Jahren wurde dann immer reger und eifriger für diese katholische Universität, die eine ganz bestimmte Aufgabe im Sinne der römischen Kirche lösen sollte, geworben. Die geschichtliche Tat Adolf Hitlers, durch welche die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Großdeutschen Reich vollzogen wurde, zerschlug auch diesen römisch-reaktionären Plan der Universitätgründung in Salzburg. War die Salzburger Universität bereits i. J. 1871 aufgelöst worden, so war indessen doch noch eine katholische theologische Fakultät verblieben. Auch diese theologische Fakultät wurde im Jahre 1938 aufgelöst.

Im Jahre 1931, als sich bei uns die römische Reaktion unter dem Zentrumskanzler Brüning durch Verbote und ähnliche Maßnahmen bemerkbar machte, war die Salzburger Universitätfrage durch die auch im Reich betriebene Propaganda besonders gefährlich geworden. Diesem Bestreben der romkirchlichen Kreise entgegenzuarbeiten, dienten die in Salzburg vom 8.-13. Scheidings 1931 abgehaltenen Tagungen der „Deutschen Volkshochschule“. Auf dieser Tagung hielten der Feldherr und Frau Dr. Mathilde Ludendorff Ansprachen, um dem Kampf gegen die Errichtung der katholischen Universität in Salzburg entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Der Feldherr führte u. a. folgendes aus:

„Der Gedanke von der Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft ist die gewaltige Idee, die bestimmt ist, die Deutschen sich selbst zurückzugeben und sie zur Freiheit zu führen. Die Deutsche Gotterkenntnis entspringt aus dem Rasseerbgut. Es gibt in dieser Gotterkenntnis keine Spannung zwischen Gottschau und Blut, ebenso wenig wie es eine Spannung gibt, wie meine Frau es eben ausführte, zwischen Gottschau und Wissenschaft, was wir beides beim Christentum nur zu sehr kennen. Diese Einheit von Rasseerbgut und Glauben schafft sich Kultur und Wirtschaft, die dem Rasseerbgut und der aus ihr hervorgegangenen Gotterkenntnis entsprechen. So entstehen in sich geschlossene, selbstbewußte und selbstverantwortungsvolle Deutsche Menschen und ein in sich geschlossenes lebensfähiges Deutsches Volk. Es entsteht eine in sich geschlossene Deutsche Weltanschauung.“

Diese Erkenntnis von der Notwendigkeit solcher Weltanschauung von Einheit, von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft ist aber keineswegs neu, nur stellen wir sie wieder mitten in die Weltgeschichte hinein. Ihr lebten unsere Ahnen, als sie sich von ihrer nordischen Heimat aus, unter welchem Namen auch immer, weit nach Asien hinein und nach Griechenland wendeten und dort die alten Kulturen schufen. Diese Kulturen aber verfielen, als die Ahnen ihr Blut mit

den dortigen Völkern vermischten und ihre Gotterkenntnis mit der der eingeborenen Völker vermengten. Mit ihnen verfielen die Völker, denen sie Fremdes gaben, und deren Einheit in Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft sie vernichteten. Unheilvoll war das Handeln unserer Ahnen an sich selbst und anderen.

Ihre Einheit in Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft erhielten sich die Ahnen in den weiten Gebieten von den Alpen bis nach Skandinavien. Hier waren es der Jude und der römische Priester, die als Eroberer über Alpen und Rhein vordrangen, unseren Ahnen mit Hilfe der christlichen Lehre, mit Schwert und Scheiterhaufen diese Einheit und mit dem Fremdglauben die Erkenntnis von der Bedeutung des Blutes, unserer arzeitigen Kultur und unserer arzeitigen Wirtschaft raubten. Hierauf bauten sie ihre Herrschaft auf, indem sie uns ihre Weltanschauung immer schärfer aufzwangen, je mehr wir die eigene verloren.

Der Raub unserer Deutschen Weltanschauung durch Juda und Rom, das Preisgeben unserer Deutschen Weltanschauung durch uns, in immer fortschreitendem Maße, das ist das tiefe Geheimnis des Erfolges von Juda und Rom! Das ist das tiefe Geheimnis unseres Niederganges!

Juda, das jüdische Volk, kennt sehr gut die Bedeutung der Einheit des Glaubens und Blutes, aber es erkennt diese Bedeutung nur für sich an! Der römische Papst mißachtet das Blut. Er ist heiliger Vater für alle Rassen, für Neger, Romanen, Slaven und Deutsche.

Sie kennen seine Ansicht über die Mischehe, sowie das furchtbare Wort: „Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat!“

Für die Juden war die Christenlehre eine Propagandalehre zur Vernichtung der völkischen Eigenart der nordischen Völker!

Wir kennen die Gründe unserer Niederlage im Kriege! Wir waren arglos und fielen den Feinden durch ihre Propaganda zum Opfer!

Rom verfolgte mit der Lehre Ähnliches, aber gleichzeitig wollte es die Priesterherrschaft errichten, eine Herrschaft, die die römische Kirche für sich ebenso erstrebt, wie das jüdische Volk für sein Volk, oder richtiger, für seinen Hohenpriester.

Beide schufen aus den Weltanschauungen, die sie sich gebildet hatten, die Kultur und Wirtschaft und gaben ihnen die Form, die für ihre eigene Herrschaft und für die Versklavung des Deutschen Volkes die wirkungsvollste ist.

Sie müssen erkennen, daß wir es in unserem Abwehrkampf mit geschlossenen und folgerichtig durchdachten Weltanschauungen zu tun haben. Von Jehova ab, bis auf das kleinste Ding sind sie folgerichtig! . . .

Einen Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken gibt es nicht, sondern der Glaube ist für Rom Politik; und Rom und Juda stellen alles in den Dienst zur Erreichung der Weltherrschaft über vernichtete Völker! Diesem Ziel soll auch die „katholische Universität“ in Salzburg dienen!

Diese Universität soll den tausendjährigen Kampf Roms vollenden! Diese Universität soll den Deutschen die letzten Erinnerungen nehmen an Deutsche Gotterkenntnis, an Deutsches Blut, Deutsches Fühlen und Denken!

Sie soll die Deutschen so suggerieren, daß sie vollends aufhören - zu denken! Meine Frau hat Ihnen die Bedeutung der Gefahr, die die römische Universität

für die Wissenschaft und klare Gottschau hat, gezeigt. Sie hat Sie damit auf die höchste Warte der Bedeutung einer Universität geführt!

Was haben Sie in der Schule von Ihren Lehrern zu hören bekommen von jenen Gedanken der Einheit von Blut und Glauben?

Was haben Sie gehört von der großen Kulturstufe unserer Ahnen?

Was haben Sie gehört vom Blutvergießen Karls des Franken?

Was haben Sie gehört, daß hier in Salzburg der letzte Bayernherzog aus dem Geschlechte der Agilolfinger von Karl geblendet, sein Weib und Kind geschändet und ins Kloster gesteckt wurden?

Was haben Sie davon gehört, daß die österreichischen Gaue nach dem Willen römischer Päpste durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstet wurden, nachdem der Jesuit den Habsburger Kaiser Ferdinand II. schon als Kind hatte schwören lassen, nicht eher zu rasten, bis Deutschland wieder katholisch sei? Damals hatte sich die Bevölkerung dieser Gegend zum großen Teil von Rom abgewandt.

Von hier aus wurden Deutsche vertrieben, weil sie sich römischer Gewaltherrschaft nicht fügen wollten.¹⁾

Was hörten Sie von Hexenverbrennungen nach dem 30jährigen Kriege, was von den Ausweisungen der Salzburger?

Was darüber, daß Pius X. einer der übelsten Kriegsheker war?

Er mußte zum Kriege hezen, weil damals vor dem Weltkrieg eine mächtige Bewegung durch die Welt ging, die los vom Christentum wollte.

Es kam der Weltkrieg. Alles, was an geistiger Freiheit errungen war, was in Forschungen über das Abschreiben der Evangelisten aus indischen Quellen festgestellt wurde, wurde vernichtet.

Vernichtet wurde das protestantische Deutschland, vernichtet das orthodoxe Rußland, die Hohenzollern und die orthodoxen Romanows.

Das alles hörten Sie nicht! Sie hörten auch nicht, daß Papst Benedikt XV. nach den Friedensschlüssen diese als „Ausfluß göttlicher Gnade“ pries!

Sie hörten nicht, daß Pius XI. als Kardinal in Oberschlesien so handelte, daß Oberschlesien polnisch wurde! Sie wissen nicht, daß auf ihn der Dawes- und Youngplan zurückzuführen sind!

Aber gesagt wird etwas vom Wohlwollen des Papstes gegen die Deutschen. So wird schon jetzt die Geschichte gefälscht, in einer Zeit, wo noch eine gewisse freie Forschung möglich ist! Ich habe Ihnen noch viel mehr in meinem kleinen Werk: „Kriegsheke und Völkermorden“ gezeigt. Noch war es möglich, es zu schreiben.

Nun soll die „katholische Universität“ Lehrer erziehen, die die Geschichte nach der Anschauung des „römischen Papstes“ umbiegen und verfälschen!

Wehe einem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!

Wehe einem Volk, dem die Geschichte so vorgetragen wird, daß sie zur Verdummung und Verblödung führt! Eintagsfliegen brauchen Rom und Juda!

Das ist so ein Punkt, den ich behandeln wollte.

¹⁾ Wir verweisen in diesem Zusammenhange auf die in unserem Verlag demnächst erscheinende zeitgenössische Schrift „Salzburger Emigranten“ von J. G. Reinbeck ins heutige Deutsch übertragen und eingeleitet von Dr. W. Schwesinger.

Der andere Punkt, auf den ich zu sprechen kommen will, ist das Recht!

Es ist eine betrübliche Erscheinung, daß so viele Deutsche sich im unklaren sind, welche Bedeutung das Recht im Leben eines Volkes hat.

Juda und Rom sind sich darüber im klaren!

Sie gaben uns, nachdem sie uns die christliche Lehre aufgezwungen hatten, - eine Lehre, die aus indischen Quellen indischer Verfallzeit entnommen und mit jüdischen Zutaten verbrämt ist -, ein römisches Recht, das auch aus römischer Verfallzeit entstammt und verbrämt war mit jüdischem Raubsystem! . . .

Vor ein paar Jahren haben römischgläubige Juristen, unter Führung ihrer Priester, eine Tagung in München abgehalten, auf der sie die Errichtung einer „römischen Universität“ in Salzburg forderten! Römisch dreifertige Richter sollen auf dem Gebiet des Glaubens, auf dem Gebiet der Wirtschaft, auf dem Gebiet aller kulturellen Lebensfragen ein Recht, nach römischer Weltanschauung geformt, sprechen. Damit sie das können, soll Deutsches Rechtsempfinden noch weiter ausgeschaltet werden . . .

Die Weltansprüche des römischen Papstes bedeuten nicht nur den Schlussskampf der Segenreformation, sondern das endgültige Ende der Deutschen Weltanschauung. Darum geht es in dem gewaltigen Kampf Judas und Roms gegen die Deutsche Art und in der Außerung unseres eigenen Lebenswillens.

Weit schon greifen römische Gedanken in die Rechtsauffassung des Deutschen Volkes.

Als meine Frau wegen Religionvergehen angeklagt war, da führte sie dem Untersuchungsrichter gegenüber etwa aus, daß die Schamanen für die Neger doch eigentlich dasselbe seien, wie Priester für die Christen, und ihnen auch von gläubigen Christen dasselbe zuzubilligen wäre. Darauf sagte der Richter entrüstet, das dürfen Sie nicht sagen.

Die Deutschen wissen auch, daß im Reich eine Minderheit römischgläubiger Diktatoren die Deutschen vergewaltigen und eine Gesetzgebung einleiten, die die Herrschaft des römischen Papstes mit unerhörten diktatorischen Mitteln festigen sollen. Für die Gesetzgebung werden Begriffe geschaffen, die jeder Willkür Tür und Tor öffnen.²⁾

Heute (i. J. 1931) sind in Deutschland die Deutschen die Verfolgten!

Notverordnungen und alles Mögliche müssen dazu herhalten, um die Herrschaft zu festigen!

Ich hatte mich erdreistet, im Aufsatz „Die Schuld am Verderben“ den „römischen Papst“ als „Weltkapitalist“ und auf Grund seiner Mitwirkung am Dawes- und Youngplan als „Volksverderber“ der Deutschen zu bezeichnen.

Das ging der römischen Diktatur in Deutschland über die Hautschnur, und die Zeitung wurde - selbstverständlich nur aus sachlichen Erwägungen - verboten. Wir legten Beschwerde ein und wußten, daß sie abgelehnt würde, wollten aber die Entscheidung zur Erleichterung unseres Kampfes verwerten, indem wir zeigen, wie weit alles schon gediehen ist . . .

Lesen Sie das Urteil weiter, dann werden Sie erkennen, daß das Reichsgericht, schon heute verlangt, daß auch jeder Nichtkatholik den römischen Papst

²⁾ Die bekannten „Notverordnungen“ des Zentrums-Reichskanzlers Brüning.

mit Achtung zu betrachten hätte, während Abermillionen Nichtkatholiken von dem römischen Papst überhaupt nichts wissen wollen. Das Reichsgericht errichtet jetzt schon den Gefleherhut. Wie ja heute schon in Straßen Deutscher Städte von Deutschen verlangt wird, daß sie ihr Haupt entblößen, wenn römische Aufzüge die Straßen beherrschen und der Christengott, durch Priesterwort in Brotgestalt „gedunkelt“ durch die Straßen getragen wird. Diefelbigen Deutschen werden bestraft, die andere Auffassung vom Göttlichen haben, das sich nicht befehlen und in Brot bannen läßt.

Wie wird sich die Rechtsprechung erst gestalten, wenn in Salzburg römisch-dressierte Richter Deutsches Recht formen und überall im römischen Geiste römisch-suggestiert Recht sprechen.

Seien Sie sich klar, daß das, was ich hier eben über die Bedeutung des Rechtes sagte, sich in ungeheurer Folgerichtigkeit in der römischen Weltanschauung ausgestalten wird. Ich kann auch hier im tiefsten Ernst nur sagen: „Wehe einem Volke, das diese Zusammenhänge nicht erkennt.“

Alle Anwesenden, auch die, denen der gewaltige Gedanke von der Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft noch fremd ist, werden jetzt in ihrem Deutschen Erbgut die ungeheuren Gefahren erkennen, die ihrem Deutschtum durch die Festigung römischer Weltanschauung in den Deutschen Gauen für Deutsche liegt.

Sie werden erkennen, daß die Abwehr römischer Weltanschauung, die ungerufen als Eroberer über Alpen und Rhein zu uns kam, sich seitdem mit allen Mitteln der Gewalt bei uns festgesetzt hat und heute mehr als je betätigt, die einfache Selbsterhaltungspflicht jedes Deutschen ist. Millionen Deutsche sind so suggestiert, daß sie die Gefahr nicht erkennen, oder sie sind durch ihre Priester durch Furcht vor der Hölle, wirtschaftliche Chavrus und sonstigen Verängstigungen an klarer Stellungnahme verhindert. Das gleiche gilt für Millionen Protestanten. Dies wird nicht dadurch geändert, daß ich weiß, daß namentlich Millionen abgestandener Katholiken mit Spannung unseren Kampf verfolgen. Millionen Deutscher fallen aus dem Kampf aus.

Je weniger wir sind, desto folgerichtiger müssen wir kämpfen! Es nützt nichts, wenn wir nur gegen die Universität stürmen. Nein! Der Kampf gegen eine Teilerscheinung nützt nichts; der Kampf gegen die Weltanschauung allein hat Gewicht. Weltanschauung steht gegen Weltanschauung!

Jedes Einzelne in der Weltanschauung ist im Kampfe wichtig!

Wenn wir den Deutschen das Christentum - den Katholiken ihren Glauben - nehmen, so nehmen wir vielen das, was ihnen bis zur Stunde unendlich lieb und wertvoll erscheint; das weiß ich, und darum konnten wir den Kampf erst anfangen, nachdem wir den Deutschen die Deutsche Gotterkenntnis hinstellten, nicht als „Erfas“, sondern als lebenserhaltende Kraft!

Noch einmal sage ich Ihnen: unsere Ihnen lebten der Einheit von Blut und Glauben! Sie vergaßen das und gingen zugrunde!

Wir nehmen bewußt das wieder auf und stellen diesen Satz so stark in den Lebenskampf unseres Volkes, daß wir nie wieder diesen Grundsatz unserer Lebenserhaltung vergessen!

Mit Folgerichtigkeit führt dieser Grundsatz den Weg der „Erlösung von Jesu Christo“ zur Deutschen Gotterkenntnis!

Wenn Sie das hier von der Salzburger Tagung mitnehmen, dann wird diese Tagung für uns den großen Sinn erhalten!...

Der römische Papst verbot einst die Schriften des Nostradamus, in denen dieser den Untergang der römischen Kirche voraus sagte.

Das war zwecklos. Auch alle Verbote, die uns heute treffen, nützen nichts!

Ich spreche aus tiefstem, innerstem Herzen die Überzeugung aus: die Tage des römischen Papsttums, der römischen Kirche, des Christentums sind gezählt und werden durch die Deutsche Gotterkenntnis untergehen. Kämpfen Sie mit heiligem Zorn und heiliger Überzeugungskraft für die große Idee, die meine Frau und ich Ihnen stellen.

Das ist der Kampf für des Deutschen Volkes Werden und Freiheit. Dem Deutschen Volk gilt unser Dienst und unsere Kraft!"

Wenn wir uns hier des Kampfes des Feldherrn gegen die Errichtung jener katholischen Universität erinnern, so gedenken wir dabei heute in tiefer Dankbarkeit des Führers, der durch die Schaffung Großdeutschlands auch die Verwirklichung der Pläne der römischen Priestertierarchie in Salzburg verhindert und zerfallen hat.

Der freimaurerische Kriegsberrat von 1806

Von Arbeitsführer **Gerhard Sieren**, Major a. D.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 364 Seiten, mit 12 Kunstdruckbildtafeln nach zeitgenössischen Gemälden und Stichen und 8 Kartenskizzen, Umschlagbild v. H. O. Strid, Halbleinen, Preis 4.- RM.

„Als ich einst den Feldzug 1806/07 studierte, erschien er mir militärisch unbegreiflich,“ schrieb der Feldherr Ludendorff in seinem Werk „Kriegsgehe und Völkermorden“ und gab auch die Erklärung dazu: „Heute verstehe ich die Zusammenhänge. Der Freimaurer ging im preussischen Heere um, hatte es dem Untergange geweiht und lieferte es den freimaurerischen Plänen aus. Auf den Führern lastet der Fluch freimaurerischen Verrates, die Ehre des Heeres steht unberührt da.“

Diese Ausführungen des Feldherrn gaben Major Sieren die Anregung, den gemiesenen Spuren nachzugehen und die geheimen und verborgenen Zusammenhänge aufzuklären. Er tritt in seinem Buch von zwei Gesichtspunkten an seine Aufgabe heran: von dem rein militärischen und von dem weltanschaulich-politischen. An Hand von 3. T. noch nicht verwertetem Material und gestützt auf einwandfreie Quellen und militärische Autoritäten kommt der Verfasser in seiner temperamentvollen und gründlichen Untersuchung zu einem Schluß, der die Ausführungen des Feldherrn voll bestätigt und darüber hinaus manch einen Punkt, den der Feldherr in seinem knapp gehaltenen Werk nicht ausführlich oder überhaupt nicht berühren konnte, unter die Lupe nimmt.

Als Ausgangspunkt der Untersuchung nimmt Sieren das sogenannte Wunder von Balmn, deckt hier die verhängnisvolle und verbrecherische Rolle des „Diamantenerzogs“ Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig auf und leitet von da zur eigentlichen Kriegsführung 1806/07 über. Jeder Laie kann sich auf Grund dieser Untersuchung und an Hand der übersichtlichen Kartenskizzen die Unmöglichkeit der preussischen Operationweise erkennen und sich dabei überzeugen, daß hier als Erklärung Unfähigkeit der Führung allein bei weitem nicht ausreicht, und daß böser, verbrecherischer Wille unbedingt ausschlaggebend gewesen sein muß. Enthüllungen der freimaurerischen Querverbindungen bestätigen dann diese Überzeugung. Jena, Auerstedt, Prenzlau, Übergabe der Festungen, der Feldzug von Preussisch-Ehlan und im Sommer 1807, all diese militärischen „Rätsel“ und „Wunder“ finden hier eine durchaus natürliche Erklärung und Deutung, die den auf den preussischen Fahnen seit dieser Zeit lothenden Makel nimmt und den Ehrenschild preussisch-Deutscher Arme wieder reinwäscht.

Wir empfehlen diese interessante, spannende und hochwichtige Arbeit allen Deutschen. Beispiele der Geschichte haben nur Sinn, wenn sie als Lehren für die Zukunft ernst, unvoreingenommen und streng wahrhaftig benutzt werden. Hier wird eine dunkle Zeit unserer Geschichte beleuchtet und zur Belehrung unserer und der kommenden Generationen dargereicht. Darum ist das Buch von Sieren eine volkerhaltende Tat.

S. Rehwaldt.

Feldherrntum und Politik

Von Paul Müller, Einbeck

Unverrückbares Ziel des völkischen Kampfes ist die Herbeiführung der seelischen Geschlossenheit des Volkes in artgemäßer Weltanschauung, die allein den ewigen Bestand, die Unsterblichkeit des Volkes sichert. Um die Erreichung dieses Zieles führte der Feldherr seinen unerbittlichen Kampf gegen die römisch-jüdisch-freimaurerischen Volksfeinde und für die Ausbreitung einer artgebundenen Weltanschauung, die unerläßliche Voraussetzung ist für eine dauernde Überwindung der artfremden Weltanschauungen, mit deren Hilfe die Überstaatlichen in den Völkern herrschen und ihr Streben - Weltherrschaft über ihrer Eigenart beraubte, seelisch und wirtschaftlich kollektivierte Völker - verwirklichen wollen.

Im Aufklärungskampf hierüber stößt man immer wieder auf den Einwand, wenn die genialen Feldherrnleistungen Ludendorffs im großen Kriege auch uneingeschränkt anzuerkennen seien, so habe der Feldherr doch besser getan, sich vom Gebiet der Politik fernzuhalten, da ihm zu einer erfolgreichen Betätigung hierin doch wohl die Kenntnisse und Erfahrungen gefehlt hätten. Dabei wird den Verfechtern dieser Ansicht in den wenigsten Fällen bewußt sein, daß sie mit ihrer Einstellung Handlangerdienste für die überstaatlichen Mächte leisten, die die Nichtigkeit des vom Feldherrn geführten Kampfes voll erkannt haben und nun aus Furcht und Sorge um die Gefährdung ihrer Pläne mit allen Mitteln versuchen, eine Verbreitung dieser sie im Kern ihres Wesens treffenden Erkenntnisse zu verhindern. Hierbei hat die von dieser Seite bewußt ins Volk gebrachte und so oft gedankenlos aufgenommene und weitergegebene Suggestion von der politischen Unfähigkeit des Feldherrn den Bestrebungen Judas wie Roms, zwischen dem Volk und seinem stets auf die Rettung dieses Volkes bedachten Feldherrn eine trennende Mauer zu errichten, wertvollen Vorschub geleistet.

Daß jedoch wahres Feldherrntum ohne tiefe Einsicht in die politischen Gegebenheiten und Zusammenhänge des Weltgeschehens einfach undenkbar ist, hat Staatsminister Prof. Dr. Paul Schmittanner in seiner Abhandlung „Ludendorff als Neuschöpfer der Kriegskunst“ in dem großen Werk über den Feldherrn „Erich Ludendorff - sein Wesen und Schaffen“ klar und einleuchtend dargelegt.¹⁾

Einleitend stellt der Verfasser fest, daß der wirkliche Feldherr bei aller Bindung an Vorgänger und Lehrmeister in der Geschichte „souverän, original und von einmaliger Prägung“ ist durch seine „aus schöpferischem Geist geborene und von hartem Willen und hellem Wirklichkeitsinn geschaffene Tat“, um dann fortzufahren:

„Dort nun erhebt sich das Feldherrntum zu lechter Größe, wo es ohne Abhängigkeit von einem Meister aus sich selbst heraus, aus eigener Erkenntnis, die Leistungen vollbringt. Dann entstehen die großen Feldherren, die das Gesicht der Welt verwandeln und Schöpfer neuer Kriegskunst werden.“

Nach einem Hinweis auf Napoleon und Moltke, solche Gestalter der Kriegskunst, kommt Prof. Schmittanner zu dem Schluß:

¹⁾ In dem Werk „Erich Ludendorff, sein Wesen und Schaffen“, herausgegeben von Dr. Mathilde Ludendorff, geschrieben von ihr und anderen Mitarbeitern, Ludendorffs Verlag, München.

„Die Feldherren, die solches vollbringen, sind nicht nur militärische, sondern auch politische Naturen und stellen die höchste Vollkommenheit soldatischen Wesens dar.“

Und nun legt der Verfasser diesen Maßstab an das Werk des Feldherrn, um hierbei festzustellen:

„Wenn wir das Werk des Feldherrn Ludendorff diesen Tatsachen gegenüberstellen, so erkennen wir, daß es sich mühelos in sie eingliedert.“

Eine Würdigung der einmaligen Persönlichkeit des Feldherrn, den er den Retter unseres Volkes im Weltkrieg nennt, schließt Prof. Schmitthener mit den Worten:

„Daß der Führer nach 1918 noch festen Boden fand, auf den er treten konnte mit seinem großen Gedanken und seiner rettenden Tat, verdanken wir Ludendorff...“

Es folgt sodann eine eingehende Betrachtung des militärischen Wirkens des Feldherrn während der ersten Kriegshälfte und nach der Berufung in die Oberste Heeresleitung, in der es Ludendorff gelang, „der lebensgefährlichen Krisis des Sommers 1916 Herr zu werden“ und die Freiheit des Handelns wieder zu gewinnen, die im März 1918 den Tag brachte, „der, den Rücken im Osten frei, den Entscheidungangriff im Westen erlaubte“.

Und diese Entwicklung zeigt nach Prof. Schmitthener klar die doppelte Wurzel der genialen Feldherrnleistungen Ludendorffs.

„Während dieser Taten und über sie hinaus bis an das Ende seines militärischen Führertums wuchs die neue schöpferische Kriegskunst des Feldherrn immer großartiger heran. Sie war seinem umfassenden Geist und dem Zwang der Zeit gemäß militärisch und politisch zugleich.“

Auf militärischem Gebiet war die Neugestaltung der Kriegsführung in Abwehr und Angriff durch den Feldherrn die Grundlage, auf der einmal die großen Verteidigungssiege in der zweiten Kriegshälfte errungen werden konnten und zum anderen die „gewaltigen Angriffserfolge im Jahre 1918, die alles, was sich bisher auf gegnerischer Seite zugetragen hatte, weit in den Schatten stellten“, ermöglicht wurden.

Und worin liegt die politische Bedeutung des Wirkens des Feldherrn in der 3. D.H.? Prof. Schmitthener sagt hierzu:

„Wirkte schon in dieser rein militärischen neuen Kriegskunst der Abwehr und des Angriffs der schöpferische Geist des Feldherrn, der die Truppenführung und Verwendung aufs engste mit den technischen Bedingungen der Zeit vermaßte, so erzielte seine schöpferische Fähigkeit den Höhepunkt in dem gleichzeitigen Bestreben, auch die Führung des Krieges im Großen mit den Zeitersfordernissen zu verschmelzen. Entsprang die erste Tat dem militärischen Geist des Feldherrn, so entstieg die zweite und entscheidende seinem politischen Ingenium.“

Schon damals kam der Feldherr also zu der Erkenntnis, die dann später in seinem grundlegenden Werk „Der totale Krieg“ ihren Niederschlag fand, daß in diesem gewaltigsten aller bisherigen Kriege aus dem Kampf der Heere ein Kampf der Völker geworden war, der deshalb „nicht nur mit der Wehrmacht, sondern mit der ganzen Kraft des Volkes geführt werden mußte“, sollte der siegreiche Ausgang nicht gefährdet sein. Und dazu war es notwendig,

„Politik und Kriegsführung in straffer Wehrpolitik zu einer unzerstörbaren Einheit zu verbinden“.

Dah lasse nun im folgenden Prof. Schmitthener selbst ausführlich hierüber zum Leser sprechen.

„Für die Führung dieses totalen Krieges war das Deutsche Reich und Volk in keiner Weise vorbereitet... Die Niederlage im Weltkrieg wäre daher nur dann vermeidbar gewesen, wenn

sich noch in letzter Stunde der Führer einstellte, der die Forderungen des totalen Krieges erkannte ... Doch der oberste Kriegsherr verlagte, und die politische Seite blieb unzugänglich ... So mußte ein Soldat in die Politik hineinwachsen. So wurde Ludendorff der Schöpfer der neuen Kriegskunst, die dem totalen Krieg entsprach ... In ihm lebte der gewaltige Wille, ... den Riß zwischen Politik und Krieg zu schließen und mit einer neuen großartigen Kriegskunst, die alle Kräfte des Volkes aufgriff und vernutzte, das drohende Unheil zu überwinden ... In dem Feldherrn erwachte jenes wahre und ganze Soldatentum, wie es der totale Krieg der Gegenwart erforderte. Er war der endlich wieder zur Ganzheit des Lebens zurückkehrende, mit der Politik verwachsene General, nicht der parteipolitische, nicht der politisierende, nicht der intrigierende, sondern der **politische Soldat** im edelsten Sinne: der den totalen Krieg erkannte als eine politische Handlung von sinnvoller Einheit ... und den einzigen Weg zur Rettung sah: die Verschmelzung von Politik und Krieg zu einer neuen Kriegskunst ... Das Wesen dieser neuen Kriegskunst bestand darin, daß sie das Politische und das Militärische zur Einheit verband und zu einer sich gegenseitig tragenden und steigernden Kraft erhöhte. Die innere Geschlossenheit des Volkes und die Einheit seiner Führung sind die wichtigste Voraussetzung für ihre Betätigung. Die Widerstände während des Weltkrieges und der Verrat an seinem Ende verhinderten den Feldherrn, die neue Kriegskunst zu verwirklichen und zum Siege zu führen.⁷⁾

Diese Feststellungen aus der Feder eines Mannes, der sich durch mehrfache Veröffentlichungen auf dem gleichen Gebiete hervorgetan hat, dürften das für unser Volk so verhängnisvolle Märchen von einer Verirrung des Feldherrn auf das Gebiet der Politik doch wohl zur Genüge widerlegt haben. Es ist aber kennzeichnend dafür, wie weit die Entwurzelung und geistige Bevormundung durch die Überstaatlichen schon vorgeschritten war, daß diese These überhaupt in so weite Volkskreise eindringen konnte. Eigentlich sollte die Achtung vor den gigantischen Leistungen des Feldherrn im Weltkriege, die das Deutsche Volk davor bewahrten, von den Feindmächten im eigenen Lande zermalmt zu werden, für jeden Deutschen Mahnung sein, nicht einfach von gewissen Mächten mit bestimmten Absichten ausgehende Lösungen urteilslos aufzunehmen und nachzuplappern, sondern das Wollen des Feldherrn einmal unboreingenommen zu prüfen. Wer dann glaubt, den Kampf des Feldherrn ablehnen zu müssen, mag dies tun. Er wird sich aber nicht der Tatsache verschließen können, daß sein Kampf aus der Ganzheit der Persönlichkeit des Feldherrn geboren und die folgerichtige Fortsetzung seines Wirkens vor 1914 für die Wehrhaftmachung des Deutschen Volkes und im Kriege für die Behauptung seines Lebensrechtes ist. Und so konnte dieser stete Einsatz für sein Volk auch keineswegs mit der Entlassung des Feldherrn im Oktober 1918 enden, die das Werk jener heute bekannten Machtgruppen war, deren Endziel, der Zerschlagung des Deutschen Reiches, der Feldherr noch als letztes Bollwerk im Wege stand.

In unermüdlicher Arbeit suchte und forschte der Feldherr nach den Ursachen des Deutschen Zusammenbruches, enthüllte das Wirken der überstaatlichen Mächte Juda und Rom mit ihren Hilfstruppen in den Völkern und zeigte uns in seinen Werken und Kampfschriften das Wesen dieser Mächte auf, aus dem Glauben an die eigene Ausertwähltheit heraus die Weltherrschaft für sich zu beanspruchen.

Und wie diese Volksfeinde die Völker, die sich in Freiheitliebe und Rassestolz ihrem Weltherrschaftstreben nicht unterwerfen wollten, durch Kriege und Revolutionen zu Schwächen, ja zu vernichten suchten, so sind sie bemüht, ihnen durch artfremde Weltanschauungen aus jüdischer Wurzel ihre völkische Eigenart zu

⁷⁾ Speerungen vom Verfasser.



Wichs Lubenborffs Verlag G. m. b. H.

„Fest verwurzelt Deutsches Götterfennen den Einzelnen den Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber Volk und Staat und beider gegenüber dem Einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang in Volks- und Staatsleben. Kein Gott trägt Verantwortung gegenüber der Lebensgestaltung des Einzelnen und des Volkes, sie liegt allein in ihnen und in der Antwort, die sie auf Handlungen der Umwelt gibt.“

Wichs Lubenborff



La bête Allemande — „Die Neutralen, ich achte sie . . .“
Eine Karikatur von Raemaekers aus „Le Journal“ 1916, die an die angebliche
Deutsche Schwadron der Neutralität anknüpft und brutal an die niedrigsten
Sexualtriebe der Bezerztheit appelliert.

Kunst als Diener Judas

Während des Weltkrieges freiert überstaatliche Propaganda gegen
Deutschland wahre Ozeane der Hasses und der Verwerflichkeit. Neben-
stehend (links) zwei Musterbeispiele dafür, wie in Diensten Judas
und Roms stehende Künstler ihre eigene sabditische Entartung in Bildern
abreagierten, indem sie sich an die niedrigsten Triebe ihrer Leser
wandten. Damals unterstellte man den Deutschen ein Zuwiderhandeln
der mit dem Mund bekundeten christlichen Religion. Heute (Bild
rechts oben) beschuldigt man sie des Angriffs auf das Christentum.
Der Öperngemane greift nach dem Mantel (Vermögen) der so-
genannten Jungfrau Maria (Könige) und wird in seinem Tun von dem
Römer (Italien) und Stalin unterstützt, während Joseph (der Jude)
der christlichen Kirche zu Hilfe zu kommen sucht. Wenn auch diese
Darstellung unerschätzlich wertvoll ist als die (links oben) — die
Bischofe der Leserschaft hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht —,
sie ist ihr im Wesen gleich: ein überhäufte Lüge liegt ihr zugrunde.
Das Kirchenvermögen ist noch unberührt (siehe den Wulst von Dr.
W. Lubendorff in dieser Zeitschrift). Das Bild unten zeigt den National-
sozialismus gleich einer Hyäne über ein Leichenfeld schreiten und
den „Pour le mérite“ am Hals und den steifen Hut auf dem Kopfe
trägt. Das ist die Deutung für „Profane“. Die für „Eingeweihte“
geben wir unter dem Bild selbst.
Heute wie damals läßt sich die Kunst von den überstaatlichen profit-
tuliären, um dem zum Krieg führenden Juden zum Ziel und Sieg zu
verhelfen.



Die Anbidding der drei Könige 1939 — „Die Anbetung der 3 Könige“
Karikatur von Raemaekers aus „De Telegraaf“ vom 6. 1. 1939



Ante todo la Biblia
„Wohel vor allem“ — „Puffel die
Rindfleisch zu mir kommen“, Karika-
tur aus „Crisis“, Buenos Aires,
1917, einem von England gelaufenen
argentinisch-heimatlosen Blatt.



Eine Photomontage von Hartfield
(nach „News Review“ v. 2. 2. 39) —
Ihre scheint das Bild die triumphiere-
nde, jüdenhäßige Freimaurerei
nach dem erlöschten neuen Völk-
erischen 1929 darzustellen. Hart-
field (beschriftet) ist Jude.



Aufnahme: Die Wipfje bei Garmisch von Paul W. John

Die letzte Schönheit, die die Gipfel schenken,
 Wird jenen nur im Tiefsten offenbart,
 Die einsam sich in jenes Bild versenken,
 Das die Natur dem reinen Sinn bewahrt.

Doch die voll Andacht zu den Höhen schreiten,
 In die die Stürme ihre Runen ziehn,
 Wird bei dem Blick in lichterfüllte Weiten
 Des Schönen Zauber ganz das Herz durchglühn.

Den Blickzweilen, die das Schweigen hassen
 Und Einsamkeit als schwere Last verstehn,
 Wird nie gelingen, Etwas zu erfassen,
 So oft sie auch zu neuen Gipfeln gehn.

nehmen, um ihr Aufgehen in dem rasselosen Völkertrei der jüdischen Weltrepublik oder des römischen Gottesstaates zu erleichtern. Diesem Angriff der Überstaatlichen, den wir als den weit gefährlicheren, weil nicht deutlich sichtbaren, zu betrachten haben, kann nur dadurch begegnet werden, daß dem Volk in artgemäßer Weltanschauung die Kräfte gegeben werden, die alle Versuche, die Volkseinheit von dieser Seite aus zu sprengen, von vornherein unmöglich machen. Aus dieser Erkenntnis heraus setzte sich der Feldherr mit ganzer Kraft ein für die Herbeiführung der seelischen Geschlossenheit des Deutschen Volkes in Deutscher Gotterkenntnis, die klare, mit der Tatsächlichkeit in Einklang stehende Antworten auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Lebens und des Todes und der menschlichen Unvollkommenheit gibt, den Einzelnen fest in der Volksgemeinschaft verwurzelt und ihn zu selbstlosem Einsatz für sein Volk befähigt.

So haben wir die Forderung des Feldherrn zu verstehen, die er anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres in die Worte faßte:

Macht des Volkes Seele stark!

Walpurgisnacht über Deutschland

Von Dr. Wilhelm Matthießen

Mit dem Nachstehenden schließt die in den Folgen 20 und 21 gedruckte bedeutungsvolle Abhandlung. Die Schriftleitung.

Doch immerhin verraten die Geister in den Forschungsstätten von Glubbubbdribb noch Anteilnahme an wichtigeren Dingen, z. B. an eine alte Geldbörse, die früher, da sie noch im Leibe wandelten, in ihrem Besitz war, an einen Spazierstock, an Tante Annas Ring, was alles zur Feststellung ihrer Persönlichkeit dienen soll, genau wie andere Angaben, etwa über die frühere Umgebung, z. B. den und den Papierladen, ein Hutgeschäft, einen Möbelwagen . . . Nun, stellen wir uns einmal auf den Standpunkt der Leute von Glubbubbdribb, die auf ein Fortleben der Persönlichkeit nach dem Tode schwören, und stellen wir die niederschmetternde Tatsache fest: ist das, was sich da kümmerlich an zerrissene Zitate, Spazierstöcke, Hutgeschäfte, Krawattennadeln und Möbelwagen erinnert, eine „Persönlichkeit“, des Fortlebens wert? Welch erschütterndes Armutzeugnis für die Geister, daß sie sich nur durch solche Lappereien identifizieren zu können glauben? In Wahrheit gibt es für jeden, selbst den unbedeutendsten Menschen doch im Lauf seines Daseins wenigstens einige für ihn höchste Persönlichkeitserlebnisse, die - eine Fortdauer der Persönlichkeit vorausgesetzt - unendlich tiefer im Gedächtnisse haften müßten als etwa „ein Lundy mit Margot Tennent“, von dem im Laboratorium von Glubbubbdribb der „Geist“ Oskar Wildes spricht, und an den Affen eines Mr. Draughton Thomas, an den ihn der Geist der toten Schwester erinnert. Wenn also die Masse solcher Eindrücke und Erinnerungen die Persönlichkeit ausmacht, dann, sollte ich meinen, müßte selbst der halbwegs gescheite Spiritist eine Fortdauer dieser Persönlichkeit und eine Offenbarung derartiger Geister höflichst dankend ablehnen. So ein Spektakel um eine Omelette! Aber noch eins haben wir den wissenschaftlichen Magiern zu fragen:

wenn eine Persönlichkeit als Entelechie ablösbar im Leibe steckt und nach dem Sterben als Geist weiterlebt, wie in aller Welt kommt man auf den Gedanken, dieses Geisteswesen müsse nun auch seine körperliche Gestaltung beibehalten haben? Also der Geist habe Arme, Finger, Hände? Oder zaubert er diese Gesichtsvorstellung nur in den Geist des Mediums, daß es ihn erkenne? Das wäre ein noch größeres „Wunder“. Jedenfalls wird in den modernen Spuklaboratorien ganz ernsthaft und immerfort davon geredet, daß sich die Geist-Phantome körperlich zeigen. Von einem hörte ich berichten, der immer noch mit seinen krummen Beinen in der Ewigkeit einher spaziert:

„Sehr bald erblickte denn auch das Medium helllichtig das Phantom eines Mannes von hohem Wuchs, stämmig, völlig lahmfüßig, mit Baden- und Rinnbart, in einem schwarzen Überzieher, den er gelegentlich öffnete, um dem Medium zu zeigen, daß seine Beine, besonders das eine, gekrümmt seien.“

Die christliche Lehre spricht wenigstens von „verkärten“ Geistern, und sogar der Christ würde den Kopf schütteln, wenn man ihm vorreden wollte, seine Toten wandelten bucklig, glahköpfig und krummbeinig einher, dazu noch im Überzieher. Aber nein, an sich tun das ja auch die spiritistischen Geister nicht. Aber woher nehmen sie denn in aller Eile die Phantome des Überziehers, des Spizentragens, der Uniform, des Schleiens oder auch nur des obligaten Bettlakens? Ist in der berühmten „Masha-Chronik“ der Dame Besant ein Doppel von jedem Kleidungsstück hinterlegt, von Evas Feigenblatt an bis zu dem Freimaurerschurz des sattsam bekannten Lord Balfour, den die Professoren von Glubbubbdribb sehr gern als Kronzeugen für seine Londoner Society anführen? Und kann es der Geist jederzeit für seine Darbietungen beim jenseitigen Maskenverleih entlehnen? ... Wir arme Irren kommen da nicht mehr mit, wir denken höchstens an unsere eigenen Traumbilder, die ja ebenfalls bekleidet sind und körperhaft dastehen. Daß aber ein Geist, also etwas, was theoretisch unbedingt raum- und zeitlos sein müßte, Beine und eine Nase hat, daß er überhaupt Raum einnimmt, sich im Raume abgrenzt, das muß selbst der, der an Geister glaubt, für eine ganz primitive Vorstellung geistig und kulturell um Jahrzehntausende zurückgebliebener Völker halten. Und wie körperlich stellt sich der Laboratorium-Spiritist den Geist vor! Da arbeitet er etwa mit folgender „Tatsache“, die uns zugleich zeigt, wie man sich in Glubbubbdribb den Vorgang des Sterbens denkt: eine Frau liegt im Sterben. Und nur der Gatte ist bei ihr. Und der sieht denn auf einmal, wie drei Wolkenstreifen ins Zimmer geweht kommen, jeder einen Meter etwa hoch. Und diese Wolken umhüllen dann vollständig das Bett. Zugleich steht, dem Manne deutlich sichtbar, am Kopfende des Bettes eine weibliche Gestalt, wunderbar, strahlend schön, in griechischem Gewand, während sich die anderen Wolkenstreifen ebenfalls zu zwei Gestalten entwickeln, die sich rechts und links neben das Bett knien. Und nun begann der Sterbevorgang. Das heißt: über dem linken Auge der Sterbenden schwebte auf einmal, durch ein weißes Band mit ihr noch verbunden, eine nackte, winzige Frauengestalt, - der Astralkörper. Und der strampelte nun mit Armen und Beinen herum, um frei zu werden, wurde größer, wurde kleiner, dann wieder anscheinend ganz vom Gehirn verschluckt, erschien von neuem, - und dieses Spiel dauerte fünf Stunden lang. Mit dem eingetretenen Tode der Frau war dann alles verschwunden.

Das war ein ganz „authentischer“ Fall, den die Kathederspiritisten mit größtem Ernst behandeln. Wir aber sehen, wie diese Leute aus der ersten und helligen Todesstunde buchstäblich eine Kostümrevue machen. Welch trostlose Versimpelung des Todes! Eine Versimpelung, die - und das ist für uns noch wichtiger - eine ungeheure Verödung des Lebens bedeutet, eine Nichtigkeitserklärung aller persönlichen und völkischen Lebens- und Wirkensziele; in welchem Lichte steht unser ganzes Wirken und Schaffen, unser Arbeiten für Sippe und ewiges Volk da, wenn wir uns in der Todesstunde von griechisch kostümierten Geisterdämchen in ein Niemandland, oder, um Dr. Kammers Ausdruck zu gebrauchen, nach Utgard abholen lassen müssen? Und zudem: alles Bewußtwerden der Gottheit ist notwendig an das Todesmuß, auch der Persönlichkeit, geknüpft. Und jedes Hinterhergehenwollen des Todes ist Gottheit- und Menschheitsverrat. Ist - Desertion.

Ganz folgerichtig finden denn auch die Deutschen Adepten der Magie von Glubbdubbdriß nichts darin, gern den berüchtigten Bne-Brith-Bruder und Pressejuden Stern sich als Geist manifestieren zu lassen und noch heute an diesem Gespenste das „Imperatorische“ dieses toten Juden zu feiern, „sein menschlich warmes und doch kraftvoll forderndes Verhältnis zu beruflich Nahestehenden“.

Im übrigen tun die Toten von Glubbdubbdriß, obschon ihre „wissenschaftlichen“ Propheten behaupten, sie entwickelten sich gewaltig im Jenseits, nach den eigenen Aussagen der Gespenster dort wirklich nichts anderes, als ihr ärmliches Leben noch ärmlicher weiterführen. O, die Magier brauchen zum Zeugnis dessen nicht die Toten aus grauer Vorzeit zu zitieren; für diese kritische Wissenschaft nimmt man selbstverständlich nur glutneue Beispiele, um sie den Magiestudenten vorzusezieren, zum Beispiel das jener Wäscherin von Lichterfelde, die anscheinend die oben erwähnte Ruhezeit nach dem Tode nicht nötig hatte: der Sohn und die Tochter dieser braven Frau hörten unmittelbar nach dem Sterben ihrer Mutter vom Waschfaß in der Küche her ein Geräusch. Man lief hin, und siehe: an der Wäsche vollzogen sich alle die Griffe, die geschehen, wenn die Wäsche gewaschen und ausgewrungen wird. Nur die Wäscherin war unsichtbar. Ganz von selber hob sich die Wäsche, schwang sich, wurde ausgewrungen und in das nebenstehende Gefäß geworfen.

So etwas kann man heute den Deutschen, die einen Otto Lehmann, einen Kernst, einen Bergmann, einen Koch, einen Birchow, einen Röntgen hatten, wieder bieten! Wunder über Wunder! Aber auch das Pfingstwunder wiederholt sich in diesen Laboratorien: der Geist eines Griechen spricht durch das Medium, das kein Wort Griechisch versteht, geläufig griechisch, er schreibt durch es mit beiden Händen gleichzeitig in zwei fremden Sprachen und unterhält sich dabei noch mit einem anderen der anwesenden Teilnehmer an diesem hochwissenschaftlichen Versuch noch „in geschäftlichen Angelegenheiten“. Und schließlich versteht dann auch das Medium plötzlich Griechisch.

Damit genug von der schauerlichen und die Volkseele zerstörenden Magie von Glubbdubbdriß. Wir schrieben diese Zeilen ja nicht, um uns mit dem „wissenschaftlichen“ Okkultismus wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Diese

„Wissenschaftler“ der Wissenschaftvernichtung sagen ja selbst, daß „kein Vernünftiger, der etwas wesentliches zu sagen habe, sich um Unbelehrbare kümmere“. Uns kümmert nur das ewige Leben und die Gesundheit unseres Deutschen Volkes, das sein gottgewolltes Dasein und seinen geschichtlichen Sinn nur dann erfüllen kann, wenn es, in artgemäßer Gotterkenntnis, auch den heiligen Sinn des persönlichen Todes begreift. Für die Seligkeit der „Armen im Geiste“ aber bedanken wir uns genau so wie für die Seligkeit der Großen Hysterie und die der „Gespaltenen im Geiste“, der - Schizophrenen.

Wir wissen, daß wir hier im „totalen Kriege“ gegen alles Un- und Widerdeutsche in unserem Volke stehen, und „zitieren“ damit also lieber den im wahren Deutschen Sinne unsterblichen Geist Erich Ludendorffs, „in tiefster Unruhe um das Leben und die Heimat des Deutschen Volkes“.¹⁾

¹⁾ General Ludendorff, Der totale Krieg. Seite 26.

Antikominternfront im Vormarsch

(Die Hand der überstaatlichen Mächte¹⁾)

Von Hermann Rehwaldt

I. Über die Bedeutung der Antikominternfront, der sich nunmehr auch Ungarn angeschlossen hat, bestehen vielfach Unklarheiten. Die „Juntopolitiker“ ausländischer Presse zerbrechen sich spaltenweise den Kopf darüber, welchen Zweck diese Front eigentlich habe, wie weit die gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen im Fall eines bewaffneten Zusammenstoßes gehen und ob die Mitglieder dieses Systems der Patte auch im Ernstfalle zu ihren Verpflichtungen stehen würden. Es sind dies alles müßige Gedankenspieleereien, die solange unfruchtbar bleiben, solange man sich über das Wesen der Antikominternfront nicht im klaren ist. Nach dem Abschluß des Deutsch-japanischen Antikominternabkommens schrieb der Feldherr in seiner Halbmonatsschrift (Folge 18, 7. Jahr, S. 685):

„Das Deutsch-japanische Abkommen vom 25. 11. 1936 gegen die kommunistische Internationale ist eine bedeutungsvolle Tat, die Wege weist, wie sie bisher noch nicht gegangen sind, und sie noch eingeschlagen werden müßten, wenn Völker und Staaten sich wieder selbst gehören und ihre Lebensgestaltung und die ihrer Angehörigen auf rassistischer und völkischer Grundlage bewirken wollen.“

Der Antikominternpakt ist der erste Fall eines zwischenstaatlichen Abkommens gegen einen überstaatlichen Feind - das seinen äußerlichen Rechtsausdruck in der kommunistischen Internationale findende Judentum. Deshalb begrüßte der Feldherr diesen Schritt der Deutschen und der japanischen Regierung. Die überstaatliche Macht Judo kann nicht örtlich, d. h. durch einen einzelnen Staat bekämpft werden, sondern wird erst endgültig niedergedrungen und vernichtet, wenn alle Völker und Staaten die von dieser Macht drohende und durch deren Religion bedingte Gefahr erkennen und sie gemeinsam bekämpfen.

Bewußt richtet sich der Antikominternpakt zunächst gegen eine Machtverförmung Judas, eben die Komintern. Noch sind andere Heeresstützen des Judentums davon nicht berührt. Darum schrieb der Feldherr in dem oben angezogenen Aufsatz:

„Ich sagte vorstehend, dieses Abkommen wäre ein Anfang. Die kommunistisch-bolschewistische Internationale ist wahrlich nicht die einzige Internationale oder der Inhalt aller Internationalen, die den Bestand von Völkern und Staaten bedrohen. Sie ist nur ein Glied der allein schon vom Juden nach seinen Glaubenssätzen und nach seinem politischen Willen geschaffenen Bewegung, die ihm auf verschiedenen Wegen die Herrschaft über Staaten und Völker durch Kollektivierung des einzelnen Menschen und der gesamten Völker auf allen Gebieten, dem politischen, dem wirtschaftlichen und vor allem dem kulturellen, und durch Unterwerfung der Staaten unter seinen Willen, sei es in Demokratien, sei es in Diktaturen, sei es allmählich, sei es durch Revolutionen und Kriege, nach vorbereitender ‚Arbeit‘ sichern soll.“

¹⁾ S. entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

Die kommunistische und bolschewistische Internationale ist also nur der folgerichtigste letzte Schritt des Juden zur Ausbleitung entredeter Arbeitermassen gegen Volk und Staat, während er mit den älteren internationalen Hilfsmitteln Kapitalismus, Christenlehre, Freimaurertum und Ostultismus dem Siege des Bolschewismus in die Hand arbeitet. In der Tat, Bolschewismus ist nur eine Feilererscheinung der Internationale, hinter der der Jude als geschlossenes Volk steht und durch die er sein Glaubensziel: die Weltherrschaft im Namen Jahwehs über kollektiverte Menschen und Völker in ihm bürigen Staaten, erreichen will."

Hieraus ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit, das System der zwischenstaatlichen Wehr der jüdischen Weltherrschaftbestrebungen weiter auszubauen, wenn auch die Völker zuweilen für eine solche Zusammenarbeit noch nicht reif sind. Die Erklärung Mussolinis anlässlich des Besuches Chamberlains und Halifax' in Rom, die Judenfrage könne nur auf internationalem, also zwischenstaatlichem Wege wirksam gelöst werden, zeigt allerdings, daß diese Erkenntnis bereits Fuß gefaßt hat. Auch die Ausführungen Rosenbergs vor der ausländischen Presse in Berlin bewegen sich auf gleicher Ebene.

Das Antikominternabkommen weist also den Weg der künftigen Entwicklung des Kampfes gegen die überstaatliche Macht Juda und - wenn die Völker hierzu durch Aufklärung und vielleicht neue Erfahrungen reif geworden sind - auch alle anderen überstaatlichen Mächte. Darin liegt seine große Bedeutung.

II. Parallel mit der Entwicklung der Antikominternfront geht eine andere vor sich, die dem Blick der meisten eher entgeht, weil sie im Rahmen der einzelnen Staaten und von anderen unabhängig, eigenständig erfolgt. Sie scheint durch den „Zeitgeist“ bedingt zu sein, wie seinerzeit das Entstehen liberalistisch-parlamentarischer Staatenwesen im Anschluß an die sogenannte „große“ französische Revolution. Diesmal knüpft die neue Entwicklung an den Weltkrieg und seine Folgen an. Diese Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen, und man kann sie heute in allen Stadien des Erfolges beobachten.

Wir meinen die Entstehung der „autoritären“ oder „totalitären“ Staaten. Man wäre versucht, Sowjetrußland als ersten „autoritären“ Staat anzusprechen, wenn es nicht eine ausgesprochene jüdisch-asiatische Despotie wäre, ja zwangsläufig sein muß, weil sich dieses System nicht auf das Volk stützt, sondern gegen das Volk durch Zwang und Terror errichtet wurde und gehalten wird. Auf einem anderen Boden erwuchs der faschistische Staat Mussolinis, der aus dem sinkenden Korruptionsump jüdisch-freimaurerisch-kerikaler Machtkämpfe eine starke und geschlossene Militärmacht schuf, die heute in dem Chor der europäischen Großmächte ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Das Zusammenschmieden des völkischen Großdeutschlands durch den Führer bedeutet eine radikale Umkehr vom zersetzenden und volksverräterischen Geist von Weimar zur Autorität und Ordnung. Salazar schuf in Portugal einen autoritären Staat, und auch in Spanien streben die Dinge zum gleichen Ziel. In Rumänien und Jugoslawien brodelt es, und man braucht kein Prophet zu sein, um auch dort die Richtung des Geschehens vorauszusehen.

Im Orient entstanden, von dem breiten Publikum in Europa fast unbemerkt, die autoritären Staaten im Iran (Persien) und der Türkei. Im ersteren Lande begünstigte die monarchische Staatsform den Gang der Entwicklung, vor allem das Niederringen der Macht der Geistlichkeit durch den Schah-in-Schah Reza Schah Pehlumi. Persien war früher eine orientalische Despotie reinsten Wassers. Die Macht des Schahs, obgleich theoretisch unbefränkt, wurde durch die Willkür seiner Beamten mißbraucht und war auf diese Weise eingeschränkt, vor allem, weil den Angehörigen der Staatspolitik nicht das völkische Prinzip, sondern die Dynastie bildete. Heute treibt der Schah eine völkische Politik und stützt sich dabei auf das Volk „der Perser, Söhne der Perser vom arischen Blut“, wie die Achämenidischen Eroberer in ihren Ziseninschriften verkündeten. Heute nennt sich Persien Iran, wie die arische Welt auch noch außen hin zu dokumentieren. Das Niederringen der Macht der schiitischen Geistlichkeit, die noch vor zehn Jahren Religion und Staatspolitik beherrschte, so daß Persien den Namen Priesterstaat verdient hätte, war notwendig - schon um der großen orientalischen Oskumäne, die sich irgendwo in den einsamen Wüsten Mittelasiens vorbereitet²⁾, den Weg zu bereiten, ganz abgesehen von den unmittelbar staatlichen Belangen.

Ähnlich gestalteten sich die Dinge in der Türkei, wo Kemal Atatürk den Staat auf den anatolischen Bauer gründete unter Verzicht auf die Ausdehnung nach Arabien hin, die der rassistischen Einheitslichkeit des alten osmanischen Reiches so viel Abbruch getan hatte. Der türkische Staat verzichtete allerdings nicht auf Parlament und Parteien, die ihm der westlich-freimaurerische Liberalismus der Jungtürken vererbt hat. Wahrscheinlich konnte Kemal darauf verzichten, weil ihm das Brechen der Macht der Kirche ohne Hilfe der „westlichen“ Kreise

²⁾ G. H. Rehwaldt, „Vom Dach der Welt“, Lubendorffs Verlag, München.

nicht möglich gewesen wäre. Doch die nach dem Tode Atatürks eingetretene Regierungskrise beweist, daß dieses Erbe eine ernste Gefahr für den neuen Staat, dessen totaler Charakter sich lediglich auf die Person Kemal Atatürks stützte, bedeuten kann.

Daß Saudi-Arabien ein totaler Staat geworden ist, ist lediglich der Tatkräft Ibn-Sauds zuzuschreiben. Aus dem buntfarbigen Gemisch sich gegenseitig bestehender und umherziehender Beduinensämme ein festes Staatswesen zu schaffen, erforderte eine wirklich hervorragende Persönlichkeit. Einer ähnlichen Entwicklung in Irak beugt wohl das britische Intelligence office vor - wie lange, das hängt von der Tatkräft der Staatsführung in diesem Erdlande ab. Aber das am Rande Indiens gelegene Afghanistan liegen nur spärliche Nachrichten vor, doch auch dort scheinen die Dinge ähnlich wie in Irak zu liegen. Hier ist nicht Erdöl, sondern Indiens Nähe ein für England höchwichtiger Faktor. Die Meldungen über die Säuerung und die Kämpfe in Tibet, die Dr. W. Lubendorff in Folge 16. 9. Jahr, S. 460 wiedergegeben hat, gestatten noch keinen Einblick in die Zustände dort, es ist aber anzunehmen, daß auch auf dem „Dach der Welt“, wo bisher ein vollkommener Priesterstaat war, die „sichtbare“ Priesterkaste der „unsichtbaren“ (wie werden müssen?). Natürlich wird es dabei nicht ohne innere Kämpfe abgehen, wobei, wie die „Basler Ztg.“ meint, die „Lamas mit den toten Hüten“ die Rolle der Drahtzieher spielen. Aus britischen Quellen hört man von dem Auffinden des neuen Dalai Lamas, sogar von zwei, was sicher mit diesen inneren Wirren und mit englischen Bestrebungen, seine Hand im Spiel der Kräfte in Tibet zu haben, zusammenhängt. Die Deutsche Tibetexpedition, die augenblicklich ihren Staatsbesuch in Lhasa abstatet („Nordd. Nachr.“), wird wohl Klarheit auch in diese verworrenen Verhältnisse bringen.

Das auf einen Bruchteil des Landes beschränkte China Tschiang Kai-scheks ist im Grunde genommen auch ein autoritärer Staat, wenn auch hier nur die Person des Marshalls diesen Charakter der Staatsform ermöglicht und aufrecht erhält. Die Rolle, die die Kuomintang und die Geheimgesellschaften darin spielen, beeinträchtigt aber stark die Totalität dieses Staates.

Die Staatsform in Japan, die sich auf die göttliche Autorität des Kaisers gründet, ist eine seltsame Mischung des patriarchal-autoritären Staates mit dem westlich-parlamentarischen. Doch da die Idee des Gottkaisers und der ausgeprägte Nationalismus, der von dem Glauben an göttliche Abstammung des gesamten japanischen Volkes ausgeht, das ganze Volk bis auf die wenigen westlich infizierten Vertreter der „Intelligenz“ durchbringt, so vermag das in westlichen Demokratien wahre Orgien feiernde Parteiengespinn die innere Disziplin des japanischen Volkes nicht zu durchbrechen. Immerhin zeigt der jüngste Regierungswechsel in Japan, daß die Macht der Parteien nicht völlig gebrochen ist.

In Amerika wird Brasilien eine Entwicklung zum „Faschismus“ - ein beliebtes Schlagwort der Demokratien - nachgesagt, doch hier sind die Dinge infolge des unterirdischen Kampfes der überstaatlichen Mächte noch in Fluß.

Das „Interessante“ dabei ist, daß selbst die sozusagen patentiert demokratischen Staaten bestrebt sind, ihre Staatsgewalt autoritär zu gestalten und im Sinne des totalen Krieges umzubauen - ohne dabei auf den „Ehrennamen“ Demokratie zu verzichten. Eine solche Doppelzüngigkeit gehört jedoch zu demokratisch-liberalistischen Gesploglichkeiten und überrascht deshalb nicht.

III. Mit Rot-Spanien geht es zu Ende. Katalonien und Bnenorca sind bereits endgültig in der Hand Francos. Wie lange sich die Republikaner um Madrid noch halten können, ist fraglich, doch ihre Freunde, die „großen Demokratien“ und die Sowjetunion, haben sie bereits ausgegeben. Eine weitere Bastion des Weltjudentums ist kurz vor dem Fall. Aber selbst in den Vereinigten Staaten ist die Stellung Judas gefährdet. Präsident Roosevelt ist in seiner Rolle des Schabbesoj zu weit gegangen und die vielberufene „öffentliche Meinung“ erregt. Gegen seinen Freund und Berater, den Juden Morgenthau, schwebt ein Gerichtsverfahren. Die Anhänger des Vaters Caughlin und die Silberhemden des Herrn Pelley, der aus den Kreisen des E.W.M. stammt und lange Zeit in Mittelafrika anfänglich war, regen sich immer stärker. Die in England verammelte Palästina-Konferenz wird bestimmt kein für den Juden günstiges Ergebnis zeitigen, wenn sie überhaupt ein greifbares Ergebnis haben wird. Selbst Mahatma Gandhi, der sich übrigens einen Ausfall zu Gunsten der Juden gegen das Dritte Reich gelistet hat,¹⁾ sprach sich gegen den Judentum in Palästina aus. Die Rede des Führers im Reichstag hat dem überstaatlichen Judentum seinen Zweifel darüber gelassen, daß es dem Dritten Reich mit der Abwehr der jüdischen Weltherrschaftbestrebungen durchaus ernst ist - wie übrigens auch des überstaatlichen Rom, dessen politische Intrigen eindeutig zurückgewiesen wurden.

¹⁾ O. E. u. M. Lubendorff, „Europa den Asiatenpriestern“, Lubendorffs Verlag, S. m. 6. J., München.

²⁾ J. B. „The Church of England Newspaper“ vom 20. 1. 39.

Weltmacht Juda wird fortschreitend immer mehr erkannt. Wir dürfen uns aber der Illusion nicht hingeben, als wäre sie schon endgültig gebrochen. Judas Reserven an Kapital und an Befolgshaft in Gestalt von Geheimgesellschaften aller Art sind noch nicht erschöpft und die Macht seiner geistlichen Waffen, der mannigfachen Religionslehren jüdischen Ursprungs, ist noch groß. Noch hat Juda die Absicht des neuen Völkermordens im Jahwejahre 1941²⁾ nicht aufgegeben. Die Völker müssen auf ihrer Hut sein.

IV. Mit dem Tode Pius' XI. ist der eigenartige Zustand eingetroffen, daß Katholiken ohne Stellvertretung ihres Gottesohnes geblieben sind. Da übrigens auch die übrigen Stellvertreter bzw. Inkarnationen von Göttern z. Bt. gestorben bzw. inaktiv sind - der Dalai Lama, der Pantchen Lama, der Chutuku von Uiga sind auch tot, ein Kalif nicht vorhanden, der Jesuitengeneral „im Ruhestand“ - so müßte doch in der Welt alles drunter und drüber gehen. Noch steht aber die Welt, und die Erde dreht sich um die Sonne, was nicht direkt für die Notwendigkeit der mannigfaltigen Stellvertreter Gottes spricht.

Aus anderen Blättern

Einige Zahlen betreffend den Suezkanal

Die Suezkanalfrage ist nicht eine französisch-italienische Streitfrage, sondern eine Weltfrage, die für Italien seit dem Bestehen des italienischen Kolonialreiches in Äthiopien besonders brennend geworden ist; und die Dschibutifrage als Verkehrsfrage fordert ihre Antwort. - Für die Benutzung des Suezkanals war 1938 ein Tarif von 5,75 Goldfrank je Tonne und 10 Goldfrank je Kopf zu zahlen; am 15. 12. 38 ist, vermutlich schon unter politischem Druck, eine bescheidene Gebührensenkung eingetreten. Von den 32 Verwaltungsmitgliedern sind 19 Franzosen mit einem Jahreseinkommen von 400 000 Goldfrank je Kopf, 10 Engländer, 2 Ägypter und ein Holländer. Von 800 000 Kanalaktien besitzt die englische Regierung über 353 000, der größte Teil des Restes ist in Frankreich untergebracht. Im Jahre 1937 erreichte der Suezkanalverkehr mit 36 Millionen Tonnen einen Höchststand. Davon kamen 47,3% auf England, 16,1% auf Italien, 9,1% auf Deutschland, 7,7% auf Holland und nur 5% auf Frankreich. Die Gebühren des schleusenlosen Suezkanals sind 45% höher als die des Panamakanals mit seinen ungeheuren Schleusenanlagen. Die Kanalgesellschaft zahlte 1937 40% Dividende. Ihr Besitzrecht dauert bis 1968; der Kanal fällt dann an Ägypten, wenn es die Abfindungssumme bezahlen kann. - Italien ist in der Kanalverwaltung nicht vertreten, obwohl sein Kanalverkehr über dreimal so groß ist, als der französische. Die italienischen Zahlungen an die Kanalgesellschaft in den letzten Jahren werden auf 1250 Millionen oder 164 Millionen RM. jährlich geschätzt. Motorfrachtschiffe mit großen Fahrtreden ohne elige Fracht fahren nicht selten lieber um Afrika herum, als durch den Kanal, um die Kanalgebühren zu sparen. - Die gegenwärtige Kanalverwaltung ist eine Art dauernde gewaltige englisch-französische Devisensteuer insbesondere auf Italien, Deutschland und Holland; diese Steuer ist für Italien doppelt lästig, da Italiens Ausfuhr im Jahre 1938 nur 80 Milliarden Lire (im Vorjahr 79) betrug gegenüber einer Einfuhr von 10,9 Milliarden (Vorjahr 13,6); dabei ist Italiens Einfuhr, insbesondere Getreideeinfuhr, stark gedrosselt. Eine Luxuseinfuhr nach Italien gibt es kaum mehr. Kohlen, Faserrohstoffe, Erze und Metalle, Maschinen und Apparate, Holz und Zellulose machen den größten Teil der italienischen Einfuhr aus. Es ist außerordentlich zu verstehen, daß Italien bei dieser Lage alle Kräfte branfset, um seine Ausfuhr nach den Südpotanten Europas und Vorderasiens zu heben und eine Senkung der Suezkanalgebühren zu erreichen. - Die Dschibutibahn verbindet den Hafen Dschibuti in Französisch-Somaliland mit Addis-Abeba; von den italienischen Häfen am Roten Meer gibt es keine unmittelbare Bahnverbindung dorthin. Der Zwang zur Durchfuhr durch französisches Gebiet ist für Italien sehr lästig. Die Übereignung der Bahn an Italien und die Schaffung eines großen italienischen Freihafengebietes in Dschibuti würden diese Schwierigkeiten beseitigen, ohne den Gebietszustand zu ändern. Aber auch gegen diese Anregung sträubt sich Frankreichs Öffentlichkeit. Dabei liegt der weitaus größte Teil der Bahn auf äthiopischem Gebiet, nur das Anfangsstück auf französischem. Außerdemfalls könnte Italien seinen Hafen Assas durch eine Bahn unmittelbar an die Dschibutiabahn anschließen, ohne französisches Gebiet zu berühren, und Dschibuti völlig ausschalten. Aber solch ein Bahnbau würde noch viel Zeit und Aufwand an Arbeit und Werkstoff fordern. - Die Winderhellerechte der Italiener in Tunis, die Suezkanalreform und der Verkehr über Dschibuti sind die drei Sachgebiete, in denen Frankreich den italienischen Wünschen sehr weit entgegenkommen könnte, ohne Gebiet abzutreten und ohne vorhandenen Souveränitätsrechten etwas zu vergeben. Rechtlich steht übrigens die Lehre von der französischen Souveränität in Tunis auf recht

²⁾ G. E. Ludendorff, „Kriegsgehe und Völkermorden“, und H. Reithwald, „Kriegsgehe von heute“, Ludendorffs Verlag, München.

(schwachen Füßen; völkerrechtlich läßt sich sehr wohl die Ansicht verfechten, Tunis sei ein eigener Staat, der Frankreich eine Anzahl Vorzugsrechte eingeräumt habe, und dessen Gebiet seit 1881 durch Frankreich rechtskräftig besetzt sei.

(M. d. Lagebericht des Alldeutschen Verbandes v. 6. 2. 39.)

Seltfame Papstbottschaft an Frankreich

Staatspräsident Lebrun hat am Samstagnachmittag den Pariser Kardinal Verdier empfangen, der soeben in einer vielbeachteten öffentlichen Kundgebung die Aufforderung des Papstes an Frankreich überbrachte, sich in einem Konflikt mit Italien „gut zu halten“.

Diese Äußerung hat in Frankreich starke Begeisterung ausgelöst, nicht zuletzt bei den Kommunisten, die den Pariser Erzbischof öffentlich belobt haben. Mehrere Kammermitglieder, darunter der jüdische Kultusminister Fay und der Minister Vatendré applaudierten dem Vortrag Verdiers, der die Nordafrikareise Daladiers verherrlichte und eine „neue Ära zwischen Frankreich und der Kirche“ proklamierte. Frankreich dürfe „als Vorkämpferin der Freiheit und der christlichen Ordnung einschließlich der Rassegleichheit“ auf die volle Unterstützung des Vatikans rechnen. . . .

On welcher Weise sich die Ziele des Vatikans und des französischen Chauvinismus gegen Italien begegnen, zeigt ein Auszug der radikalsozialistischen „Republique“. Hier heißt es u. a.: „Der Papst hat stets empfunden, daß die heute von der böhmisches Ideologie beherrschte faschistische Macht sein großer Segner ist. Er weiß genau, daß Verfolgungsgesetze bereit liegen, die nach seinem Tode in Anwendung kommen. . . . Der Papst scheint zurückgewichen zu sein, aber er ermutigt selber unaufföhrlich Frankreich, das letzte Bollwerk der menschlichen Würde. Augenscheinlich dürfte der Papst eine Niederlage Frankreichs als den Schiffbruch des christlichen Westens betrachten.“

„Der Führer“ v. 23. 1. 39.

Das Kreuz soll helfen

Einer der engsten Freunde des Präsidenten Roosevelt, der ehemalige Rektor der katholischen Universität in Washington und jetzige Bischof von Omaha, James Ryan, hat sich aufgemacht, um die Ibero-amerikanischen Staaten zu bereisen und im Sinne der politischen Absichten und Ziele des nordamerikanischen Präsidenten zu bearbeiten. Er will wie ein Missionar von Land zu Land ziehen, will Vorträge halten und die katholische Bevölkerung „aufklären“, also mit Hegreden so vergiften, daß sie schließlich auch an die in der Einbildung Roosevelts bestehende Gefahr eines deutsch-italienischen Angriffs auf Südamerika glaubt.

Der Bischof hat bei Antritt seiner Reise auch offen zugegeben, daß sie von Hull organisiert worden ist, und im engsten Einbernehmen mit Roosevelt durchgeführt wird. Roosevelt bedient sich des katholischen Würdenträgers, weil er weiß, daß die religiösen Gegensätze zwischen Nord und Süd ein wesentliches Hindernis für die Erreichung seiner Ziele darstellen. Das zeigte sich schon während der Konferenz in Lima, die für ihn ein gerade nicht hoffnungsvolles Ende fand. Roosevelt gibt jedoch das Rennen nicht auf. Nun muß das Christenkreuz gehalten, um die demokratische Einheitsfront zu schmieden, ob sie sich auf die Schlachtabank legen wollen, die ihnen Roosevelt jetzt durch den Bischof von Omaha bereitstellen läßt. Denn tatsächlich ist es nicht Roosevelt allein, der den Bischof auf Reisen geschickt hat und der den Katholizismus in Südamerika auf dem Umweg über diesen Geistlichen mobil machen will, es sind in der Hauptsache die Juden um Roosevelt, die den Präsidenten fest in ihrer Hand haben und ihm suggerieren, was sie durchgeführt und erreicht zu sehen wünschen. Die Juden als Wegbereiter des Volkshemismus wollen Millionen und Abermillionen Katholiken vor ihren Wagen spannen.

Sind sich die südamerikanischen Katholiken über diesen Tatbestand im Klaren, dann dürfte der Bischof von Omaha mit der von ihm zu verkündenden „Religion der Demokratie“ nicht allzu viel Glück haben, ganz abgesehen davon, daß dieses Verfahren eine offene Einmischung in die außenpolitischen Absichten der südamerikanischen Regierungen darstellt. (MfS, 22. 1. 39.)

Klerikaler Widerstand gegen die Lösung der Judenfrage in der Tschechei

Die bereits Ende der vergangenen Woche angekündigte Veröffentlichung der Grundsätze, nach denen die tschechische Regierung die Judenfrage lösen will, ist bisher nicht erfolgt. Hingegen läßt ein Artikel der „Korodni Politika“ erkennen, daß man in tschecho-slowakischen Regierungskreisen die Judenfrage noch immer nicht in ihrer vollen Bedeutung und Tragweite erkannt hat.

Antisemitismus und Rassegedanke seien, so meint das Blatt, nicht identische Begriffe. Die neue tschecho-slowakische Staatsführung habe sich zur christlichen Weltanschauung bekannt. Zwischen Christentum und Rassegedanken sei jedoch ein Ausgleich ebenso wenig möglich wie zwischen Feuer und Wasser. Die Tschecho-Slowakei müsse die Judenfrage nach christlichen

Grundfragen lösen, also sich ausschließlich auf die vom Tschedentum nicht assimilierten Juden beschränken.

Auch unter diesen unterscheidet das Blatt noch zwei Gruppen: die altansässigen Juden und die in den letzten Jahren zugezogenen und zum Teil auch eingebürgerten Emigranten. Diese müßten das Land verlassen, was ihnen allerdings die Republik durch „teuer erworbene“ Devisen ermöglichen werde.

Man wird wohl mit der Annahme nicht fehlgehen, daß dieser Artikel als Versuchsballon zu werten ist. Gleichzeitig enthält er die Tatsache, daß einer der Hauptwiderstandskörper gegen eine folgerichtige Lösung der Judenfrage beim politischen Katholizismus liegt. Die hierische tschechische Volkspartei, welche seinerzeit am längsten gegen die Eingliederung in die nationale Einheitspartei Widerstand geleistet hat, gab diesen schließlich auf, als die sogenannte St.-Wenzels-Tradition¹⁾ zur weltanschaulichen Grundlage der neuen Partei erklärt wurde. Damit hatten sich die Vertreter des politischen Katholizismus den entscheidenden Einfluß in alle weltanschaulichen Fragen gesichert. (W.B. München, 3. 2. 39.)

Christliche Wohltätigkeit

In Newyork ist kürzlich unter dem Namen „Freiwilliges Christliches Komitee zwecks Wohltätigkeit des neuen Deutschlands“ eine neue Wohltätigkeitsorganisation ins Leben gerufen worden, der Schriftsteller, Professoren und Pastoren sowie Mitglieder der „besseren“ Newyorker Gesellschaft angehören. Vorkühender ist Dr. William Jay Schiefelin, ein bekannter Gesellschaftsleiter in Newyork. Es würde sich kaum lohnen, von dieser Neugründung Notiz zu nehmen, wenn nicht in dem Aufsatze dieses Vereins, in dem der Wohltät gegen deutsche Waren und Schiffe propagiert wird, der bemerkenswerte Satz enthalten wäre, „daß unentbehrliche deutsche Medizin von Wohltät ausgenommen sind und weiterhin verwendet werden dürfen“. Jetzt wissen wir wenigstens, was man im freiesten Lande der Welt unter einem „Christlichen Wohltät“ versteht. Man entblödet sich zwar nicht, das neue Deutschland zu beschimpfen, denkt dabei aber gleichzeitig an die eigene wertvolle Persönlichkeit, indem man für etwaige Krankheitsfälle vorsorgt und unentbehrliche deutsche Medizin aus dem Kreis der wohltätigen Waren ausschließt. Man hebt also frech und frei gegen ein anderes Land, ist aber gerne bereit, sich die überragenden Leistungen dieses Landes zunutze zu machen. Wie edel! Nur schade, daß es noch keine Medizin gibt, um unheilbare Seistesranke zu kurieren. Dafür scheint in Amerika allerdings reichlich Bedarf zu bestehen. Das offizielle Organ der deutsch-amerikanischen Handelskammer in Newyork hat im übrigen diesen modernen christlichen Selbst in Amerika in das rechte Licht gerückt, indem sie die heuchlerische Haltung dieser Gesellschaft, die, allerdings unfreiwillig, die überragende Stellung deutscher medizinischer Erzeugnisse zugeben muß, sarkastisch mit einigen treffenden Bemerkungen abgetan hat. (Kat. Jtg. Essen, 2. 2. 39.)

Keine Schulgottesdienste mehr

Die bayerische Unterrichtsverwaltung hat die Veranstaltung von Schulgottesdiensten neu geregelt. Wie es in der Bekanntmachung des Ministeriums heißt, sei die Veranstaltung von Gottesdiensten Aufgabe der Kirchen, nicht der Schulen. Von den Schulen seien daher künftig keine Gottesdienste mehr zu veranstalten. Damit entfalle auch die Anrechnung von Unterrichtsstunden und die Gewährung von Vergütungen für die Durchführung von Schulgottesdiensten. (Hann. Anz. 25. 1. 39.)

Neue Aufgaben der Wissenschaft

... Wer die Gesamtarbeit des Amtes Wissenschaft unter Prof. Baumiers Leitung überschaut, wird feststellen, daß man beim Überprüfen und Beurteilen früherer und heutiger Erscheinungen das Wertvolle und Übernehmenswerte nach Möglichkeit zu bewahren sucht. Die Gefahr einer Verzerrung der Lehren von Ludwig Klages mit unserer Weltanschauung wurde verhindert. Andererseits hat man bei einer eingehenden Prüfung der Philosophie Rudolf Steiners nicht einfach alles verworfen. Durch eine Stellungnahme des Amtes Wissenschaft ist es möglich geworden, die Waldorf-Schulen der Steinerischen Pädagogik, deren Linie umkämpft war, und deren Schließung bevorstand, in dem, was an ihnen gesund ist, zu erhalten. Nach einer Umgestaltung in verschiedenen Fächern werden einige von ihnen als staatliche Versuchsschulen weitergeführt... (W.B., Wln., 29. 1. 39.)

Motivus-Kolleg als 1. 4. geschlossen

Das Motivus-Kolleg²⁾ wird am 1. April 1939 geschlossen. Die Stadt Godesberg wird an diesem Tage eine städtische Oberschule mit Internat errichten.

(Gen.-Anz. f. Bonn u. Umgeb. v. 4. 2. 39.)

¹⁾ S. Folge 21, „Aus anderen Blättern“.

²⁾ Die vom Jesuitenorden geleitete höhere Schule mit Internat in Godesberg.

Brief eines Frontsoldaten

Aus einem an Frau Dr. Ludendorff gesandten Brief bringen wir folgenden Auszug:

... Wir gewöhnlichen Männer in Reich und Glied haben ehemals keine besondere Belehrung gebraucht, um zu erkennen, daß wir uns auf „unseren Ludendorff“ verlassen konnten. Wir haben auch keinen Kommentar nötig gehabt, seine Befehle zu verstehen. Wir haben aber diese theoretischen Befehle in die Praxis umgesetzt und dabei Sieg auf Sieg erfochten; folglich haben wir begriffen, was befohlen wurde. Übrigens darf ich mir hier die kleine Nebenbemerkung gestatten, daß es ein Unrecht ist, immer nur Lüttich und Tannenberg zu erwähnen und alles andere möglichst an zweiter Stelle folgen zu lassen. Sie und der Vertrag um solches selbstverständlich nicht, aber andere können das plänpnd. Die schweren Wöckeldämpfe an der Westfront haben uns sehr wohl bewiesen, wer der Feldherr war. Um das zu erkennen, war es wirklich nicht nötig, bei der höheren Führung während tätig gewesen zu sein, oder seine Erkenntnisse aus Kasinogesprächen zu gewinnen, es genügte, wenn man in Reich und Glied seinen Dienst tat. Wir haben es sehr wohl gefühlt, als der Feldherr befahl, das starke Linienstern aufzugeben. Verfeld und elastische Verteidigung aktiven Charakters bei schärfster Herausstellung des Einzeldämpfers war sicher etwas ganz Neues. Allein wir haben es überraschend schnell verstanden, folglich müssen wir abermals die Sprache des Feldherrn gut verstanden haben. Schlagen, schlagen und nochmals schlagen, oder Angriff und immer wieder Angriff, danach waren wir erzogen, danach lebte und handelte auch unser Ludendorff, und deswegen haben wir ihn begriffen. Wenn ich nun so den Soldaten Ludendorff kennenlernte als den Feldherrn des Weltkrieges und - das sei allen Besserwissern gesagt - den unentwegt treuen Kameraden Ludendorff, dann will ich auch den Vorkämpfer für völkische Freiheit Erich Ludendorff nicht vergessen. Zu bestimmen, wo und wann nun wohl der militärische Ludendorff aufhört und der völkische anfängt, ist lediglich eine beliebige Methode einer bestimmten Klasse von Schul- und anderen Fälschern, die über den Feldherrn solange sachlich, objektiv und sehr gelehrt zu Gericht sitzen, bis ein Bild herauskommt, das nicht mehr der Wahrheit entspricht. Es gibt eben Menschen, die man nur dadurch zu einigermaßen anständigem Betragen veranlassen kann, daß man sie einfach übers Anie legt. Das, sehr verehrte Frau Ludendorff, ist gewiß alles andere, nur nicht vornehm; aber ist es denn

überhaupt noch anders als niederträchtig, boshaft und schofel, einem Ludendorff das hundertfach bewiesene Feldherrsein hinwegzuschachern? Es ist einfach nicht möglich, bei dieser Elze-Rabich-Januschau-ism.-Befellschaft zu sagen, Sie können einen Ludendorff nicht verstehen'. Wir Schönen, Musiketiere, Gewehrführer, Zugführer, Straßenlähe oder wie man uns nannte, verstanden ihn genau! Die anderen wollten und wollen heute nicht, das ist des Pabels Kern. Ich selbst konnte mir damals zutrauen, eine WBR auszubilden und erfolgreich gegen den Feind zu führen, ich moße mir also keine Kenntnisse an, die ich nicht besitze. Gleichwohl möchte ich behaupten: würden die Kritiker von Überstaatlichkeit Gnade auch nur eine der gewaltigen Aufgaben gestellt bekommen haben, dann hätten sie wahrscheinlich darüber gebrütet und darin herumgefuhrt, wie ein Döse in leergedrohendem Stroh herumfährt und darüber herumdrinst, wenn er zuvor saftige Kohlblätter bekommen hat. ...

Aus Flandern

„Ich bin durch die Nacht gegangen.
Allein ...
Schwer war mein Schritt, weit war der Weg
Und kein,
Kein Mensch, dem ich begegnete,
den ich fragen konnte; den ich grüßen durfte;
Nicht einer! ...
Aber schwarz der Himmel; die Erde schwarz
und das eigene, einst so warme Herz,
Kalt, wie eisfeil.
Ich bin durch die Nacht gegangen,
Bis dahin,
Wo der Meilenstein und ein Kreuz stehn ...
Und da,
Da bei dem roten Flackerlicht
Der Lampe, vor Jesu Angesicht,
Das hell
Von Liebe, Treu und Hoffnung spricht
Für den, der sein Brot mit andern bricht, -
Hab' ich gekniet.
Und nachdem ich lange gebetet hatte,
Bis ich nichts mehr vergessen hatte,
Da, in der Nacht, mein Haus ...
Und wo ich weiter herumirren würde, -
Standest plötzlich im roten Licht, Du, Frau!
Auch unter dem Kreuz! ...
Und was unser beider Seele fand,
An Jesu göttlicher Wunde,
Haben Du und ich verstanden: - -
Die Nacht mag schwarz sein, die Erde schwarz,
Aber das Licht, aus Jesu blutendem Herzen,
Ist auch durch uns gegangen ...
Und - kamen am Meilenstein zusammen,
Und gehen da auch auseinander
Die Wege, die wir beiden gehn, -

Wir sind nicht mehr allein!
Denn „etwas“ wird von mir in Dir stehn, -
„Etwas“ - still und jart ...
Das hat Er, in dieser schwarzen Nacht
Uns, Irrenden, beiden zugebacht, -
Er, unser lieber Herr! ...
(Aus „Schatten Gottes“, einem unveröffent-
lichten Gedichtband.)

Dieses eigenartige Gedicht des Herrn Hin-
derdael steht in Folge 14-15/37 der „Hol-
landsche Post“. Es scheint, nach dieser dunkel-
mystischen Erotik zu urteilen, daß die Mei-
nung bzw. Hoffnung, die Herr D. Däpou in
der Besprechung des Romans von Hinderdael
„Das Spiel der großen Kinder“ in Folge
14/38 unserer Halbmonatsschrift aussprach,
Herr Hinderdael möge sich noch zur Klarheit
der Deutschen Gotteskenntnis durchbringen, et-
was - optimistisch war. Hier handelt es sich
nämlich nicht um eine Unklarheit, sondern um
etwas ganz anderes.

Nach zur Abhandlung „Dichter im Blamen-
gau“ in Folge 20/39 erhielten wir Nachrichten
aus anderer Quelle, welche besagen, daß Herr
Däpou die darin ausgeführte Gruppe von
Dichtern hinsichtlich der Klarheit ihres völk-
erischen Strebens zu günstig beurteilt. Die Be-
ziehungen dieses Kreises zum Christentum
und zum Katholizismus, die sich schon aus der
Mitwirkung zweier katholischer Kirchenbeam-
ten erweisen, sind, wie uns mitgeteilt wird,
noch zu augenscheinlich, daß man von bloßer
„Unklarheit“ sprechen dürfte. -dt.

Induziertes Irresein

Durch die Presse ging vor kurzem nach-
stehende grauenvolle Meldung, die wir dem
Hamb. Fremdenbl. vom 1. 9. entnehmen:

„Selbstverstümmelung im religiösen Wahn.
In der kalifornischen Stadt Merced hat
sich eine 26jährige Frau ihr rechtes Auge
ausgeschnitten und die linke Hand abgehakt.
Sie begründete diese schmerzhaften Selbst-
verstümmelung mit den Befehlen der Bibel.
Die junge Frau war so vom religiösen Fan-
atismus befallen, daß sie das geschriebene
Wort auszuführen sich für verpflichtet hielt.
Sie hätte gelesen: „Wenn dich deine Hand
oder dein Fuß ärgern, schlage sie ab.“ Da
sie nun der Überzeugung war, daß ihr Auge
und ihre Hand gesündigt und also die Strafe
der Bibel betwirkt hätten, nahm sie eine
Sähere, um sich eine Auge auszuschnitten,
während sie die Hand mit einer Axt abschlug.“

An der Stelle des Waldes vollbrachte sie
die Tat, um sich dann blutbedeckt in ihr Bett
zu legen. Der entsetzte Ehemann rief schnell-
stens einen Arzt herbei, der die erste Hilfe
leistete. Er äußerte sein Erstaunen darüber,
daß die Frau diese doch recht schmerzhaften
Handlungen vollbringen konnte, ohne auch nur
ohnmächtig zu werden.“

Manche regen sich darüber auf, wenn
man von dem durch den Bibelglauben er-
zeugten künstlichen, „induzierten“ Irresein
spricht. Sie nennen solche Fälle schamhaft
„religiösen Wahn“, als wäre das etwas
anderes. Dabei sind derlei grauenvolle Er-
scheinungen nur extreme Äußerungen des in-
duzierten Irreseins, das von allen Lehren in
den Geleiten der Gläubigen erzeugt wird, welche
im Widerspruch zu den Naturgesetzen und
zum normalen, gesunden Denken stehen. Solche
Fälle des „religiösen Wahnes“ regen nur als
weithin sichtbare „Spitzenleistungen“ aus dem
Rebel der durch sinnbildrige Lehren und Welt-
anschauungen erzeugten Störungen der Denk-
und Urteilskraft hervor. Für den Offiziali-
smus ist man heute eher geneigt, die Tatsache
des induzierten Irreseins anzuerkennen. So
schreibt die bekannte „Schönere Zukunft“, ein
Wiener ultrakatholisches Blatt v. 5. 6. 38:

„Der Offizialwahn ergreift die Menschen,
die dem wahren Glauben nicht kennen oder
verloren haben und doch an legendetwas Me-
taphysisches glauben müssen. Sie verfallen,
wie man es nennt, dem induzierten Irresein,
sie lassen sich von anderen Wahnsinnigen an-
stecken und beginnen, deren Glauben zu
teilen. Tritt nun ein Verbrecher auf, der aus
diesem Glauben Kapital zu schlagen versteht,
indem er ihn selber heuchelt, so ist seine
Beute sicher. Bismarcksche Fälsche, nordisch
kühle Gelehrte (mit Brille, Vollbart und
Kalabreser), exaltierte Russinnen; diese Typen
wirken noch immer, und mancher kleine Mann
aus der Provinz, der seinen Vortier für ein
altes Weib hält, wirft sich jenen vertrauens-
stolz in die Arme. Die Strafprozesse nützen
gar nichts. Denn morgen haben die Senegal-
neger, Juden und Russen, die solche Geheim-
geschäfte betreiben, schon längst wieder neue
Räcken erfunden und neue Bauern laufen
ihnen in die Fänge.“

Wirklich, das alles steht nicht etwa in
einem lekerischen „neuheidnischen“ Blatt, son-
dern in der heiligmährigen, unbedingam röm-
isch-katholischen „Schönen Zukunft“. Wir
können - bis auf den sogenannten „wahren“
Glauben - jedes Wort unterschreiben.

Was sagt die „Schönere Zukunft“ zu dem
eingangs gemeldeten fulminanten Fall des
- nichtoffiziellen, sondern biblischen - induzierten
Irreseins?

Und dann - was sagt Jesus von Nazareth
laut Matthäus 7, 3? -

„Was siehst du aber einen Splitter in dem
Auge Deines Bruders, und den Balken in
Deinem Auge siehst du nicht?“ Allerdings
erwarten wir nicht, daß die „Schönere Zu-
kunft“ den Rat Matth. 7, 5 befolgt: „Du
Heuchler! zieh zuerst den Balken aus Deinem
Auge, und danach sieh, wie du den Splitter
aus deines Bruders Auge ziehen kannst“. dt.

Der „Testamentbrief Christi“

Der ev. Gemeindevorstand für Württemberg verwendet eine Flugchrift „Das Alte Testament ein Judenbuch?“. Darin wird zunächst die rhetorische Frage gestellt:

„Der christlichen Kirche wird der Vorwurf gemacht: weil sie am Alten Testament festhalte, sei sie mit dem Judentum verbündet. Besteht dieser Schluß zu Recht?“ und darauf geantwortet:

„Eines muß zum Voraus festgestellt werden: Wenn das Alte Testament ein Judenbuch wäre, so würde es der evangelischen Kirche nie in den Sinn kommen, es im Religionsunterricht zu benutzen; denn die Juden haben den Sohn Gottes, der das Evangelium brachte, ans Kreuz geschlagen; deshalb hat auch Luther, unser Reformator, je älter er wurde, umso schärfer Stellung genommen gegen den schlimmen Einfluß, den dieses Volk schon damals auf Deutschland ausübte.“

Also nur, weil die Juden den Jesus von Nazareth, der nach der Bibel ihrem Volke entstammte, „ans Kreuz geschlagen“ haben sollen, und nicht etwa, weil sie uns Deutschen artfremd sind und aus ihrer im sogenannten alten Testament verankerten Religion heraus die Welt Herrschaft mit allen Mitteln erstreben, lehnt die ev. Kirche sie ab! Eht christlich, aber nicht Deutsch.

Dieser Grundeinstellung entspricht auch das weitere:

„Die Haltung gegen das Judentum, aber für das Alte Testament ist durchaus folgerichtig und sinngemäß, denn das Alte Testament ist das Buch der Weltliteratur, das die tiefsten Wurzeln der Sünden des Judentums bloßgelegt.“

Also ist das nachweisbar von Juden geschriebene, durch Märchen, Legenden und Lügen verbrämte, jüdische Vorgeschichte erzählende und - zwar zusammengestohlene, aber zweifellos - jüdische Religion lehrende „Buch der Bücher“ kein Judenbuch, weil es „dem jüdischen Volk so unerbittlich den Spiegel vorhält!“ Also wäre auch der unsterbliche „Simplicius Simplicissimus“ von Strimpeckhausen kein Deutsches Buch, weil es dem in Verfolg des von christlichen Jesuiten entworfenen und geschürten 30-jährigen Krieges entarteten und verkommener Deutschen Volk „den Spiegel vorhält!“ Theologisches Denken ist eben nicht immer logisches Denken. Sehr selten sogar.

Denn nur der Schluß der Flugchrift vertritt noch einen spärlichen Rest priesterlicher Logik:

„In diesem Worte Gottes aber gehören - nicht nach menschlichem Guldanken, sondern nach dem Willen Gottes: das Alte und das Neue Testament.

Das Alte Testament ist die Quelle des Neuen,

das Neue Testament ist das Licht des Alten.“

Als der Feldherr seinerzeit von dieser Grundeinstellung des christlichen Priestertums ausgehend, den Irrsinn vom „Gottes Wort“ zerrüttete, da protestierten die versammelten Priesterkasten mit großem Geschrei dagegen. Und nun wieder anders? ...

Wahrlich, die rechte Hand weiß nicht, was die linke tut. -bt.

Notwendige Berichtigung?

Bei der Herausgabe des 1. Bandes der Deutsch-lateinischen Ausgabe der „Summa Theologica“ des Thomas von Aquin, Verlag Anton Fustet, Salzburg-Leipzig, die im Oktober 1933 erfolgte, beschloß die Schriftleitung das Vorwort mit den Worten:

„Walberberg-Straz, im Oktober 1933, dem heiligen Jahr der Kirche und der Deutschen.“

Bei der Herausgabe des Bandes 25 der gleichen Ausgabe im Jahre 1934 sah sich die Schriftleitung gezwungen, das „Mißverständnis“ zu klären und die oben wiedergegebene Stelle dahingehend zu berichtigen, daß ... damit in keiner Weise auf irgendwelche politischen Ereignisse des Jahres 1933 Bezug genommen“ worden sei, „sondern lediglich auf das große abendländische Ereignis des Allgemeinen Deutschen Katholikentages, der schon ein halbes Jahr im voraus als ‚ein heiliges Jahr der Deutschen‘ angekündigt wurde.“

Man sieht also, daß die Ausdrucksweise der Schriftleitung im ersten Text Anlaß zu vielerlei „Mißverständnissen“ hätte geben können, deren Sinn heilhörige böllisch erwachte Deutsche mit Entrüstung von sich gewiesen haben würden!

Im Anschluß daran möchten wir die Schriftleitung noch auf eine andere Stelle, diesmal in der „Einleitung“ zu Band 1 der Deutsch-lateinischen Thomas-Ausgabe hinweisen:

„Der höchste Sinn der Theologie liegt darin, Weg zu sein zu Gott. So trägt jede wahre Theologie den Keim der Mystik in ihrem Schoße. Es ist nicht von ungefähr, daß die größten deutschen Mystiker Ordensbrüder des größten Theologen der Kirche (Thomas von Aquin, Dr. Verk.) waren. Nicht Reaktion auf eine vermeintliche Lebensferne des Theologen Thomas, sondern tiefste Geistesverwandtschaft und Liebe hat sie getrieben, ‚den geliebten Meister‘, ‚das klare Licht Sankt Thomas‘ in die lebendige Sprache der Mystik zu übersetzen. Ist es zu früh, wenn wir erwarten, daß die deutsche Thomas-Ausgabe die durch die Reformation abgerissenen Fäden wieder anknüpfen und eine neue Blüte der deutschen Mystik heraufführen wird? Die Zeit ist reif.“

Wird wohl eine Berichtigung auch dieser Stelle erfolgen, oder wird man sie in ihrer ganzen „Rühnheit“ bestehen lassen? W. v. J.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Walter Wahn, **System der Vatte**, die politischen Verträge der Nachkriegszeit. Volk und Reich Verlag, Berlin 1938, 425 Seiten, Ganzleinen 16 RM.

Der Verfasser gibt eine übersichtliche Zusammenstellung aller zwischenstaatlichen Verträge seit 1914 und der sich daraus ergebenden Staatensysteme. So ist das Buch ein wichtiges Nachschlagewerk für jeden, der sich für internationale Politik und Völkerrechtskunde interessiert. Wenn das Wissen der überstaatlichen Mächte direkt auch nicht aufgezeigt wird, demjenigen, der durch die Schule des Feldherrn Lubendoff gegangen ist, bietet das Werk auch in dieser Hinsicht viele und mannigfaltige Einblicke. S. Reimwaldt.

Richard Fester: **„Die politischen Kämpfe um den Frieden (1916-1918) und das Deutschtum“**. J. F. Lehmanns Verlag, München 1938, 180 S., geb. 4.- RM., geb. 5,20 RM.

Der Geschichtsforscher Fester ist der erste gewesen, der in der Nachkriegszeit das Verätertwerk des letzten Habsburgers an unwiderrleglichen Darlegungen entlarvt hat. Das ist sein bleibendes Verdienst um die Aufklärung über einen der gefährlichsten Feinde Großdeutschlands. Denn der defabente Kaiser Karl und seine ehegeizige Gattin Rita aus dem Hause Parma waren lediglich Werkzeuge des Jesuitismus, der von der Donaumonarchie aus die Vernichtung der Deutschen Keher betreiben wollte. Das Kriegsjahr 1917 zeigte gerade diese Bestrebungen auf der ganzen Linie von den Blatthaltern der überstaatlichen vortragend. Dafür bietet das leider etwas zu trocken geschriebene neue Buch Festers viele Beweise. Nur bedauern wir lebhaft, daß zu wenig auf die Frage der überstaatlichen Zusammenhänge, gerade was Freimaurerei und Jesuitismus angeht, eingegangen wird. Gerade die amtliche Forschung des Neuen Deutschlands stellt immer schärfer diese zum wirklichen Verständnis der Dinge notwendigen Angaben voran, und es wäre wirklich zu wünschen, daß überall mit der „vornehmen“ Gepflogenheit der älteren Historikergeneration, Juden, Jesuiten und Freimaurer nicht als solche anzuprangern, endgültig gebrochen wird. Denn nur dann haben tiefgründige Untersuchungen, wie die vorliegenden, wirklichen praktischen Wert für die weltanschauliche Schulung und Klärung, sonst aber bleiben sie Halbheiten. Dr. L. F. Sengler.

Egon Casar Conte Corti: **„Anonyme Briefe an drei Kaiser“**. Unveröffentlichte Dokumente aus den geheimen Staatsarchiven. 199 S., 12 Abb., Preis geb. 5.- RM. Anton Pustet, Salzburg-Leipzig, 1939.

Kußer einigen wenigen bedeutenden Briefen bietet das Buch nicht viel Interessantes. Bei dem Fehlen einer klaren und bestimmten Ablehnung des anonymen Briefschreibens und des jesuitischen Spitzelsystems (Mutterlichzeit in Österreich) überhaupt, ist der Inhalt als zu schwach zu bezeichnen. W. v. J.

Dieterich Hutten: **„Du sollst dem Dösen...“** Verlag „Deutsche Revolution“, Düsseldorf, 0,40 RM.

Dieterich Hutten zeigt in seiner neuen Schrift die jüdische Auffassung von der Arbeit, wie sie in der Bibel vertreten ist. Er wendet sich vor allem an den Deutschen Arbeiter, und versucht, diesen durch seine Darstellung aufzurütteln. S. Hiller.

Hanns Gobsch: **„Der Thron zwischen Erdteilen - Der andere Feldherr - Aufsehen über Rußland - 3 Schauspiele über „Die Tragödie Rußlands“**. W. Behrs Verlag / Friedrich Fejdersen, Berlin 1938.

Man billigt einem historischen Drama gewisse Freiheit in der Behandlung von geschichtlichen Tatsachen zu, mehr noch als einem historischen Roman. Es ist aber in diesem Falle schwer zu sagen, ob der Verfasser der drei Theaterstücke die Grenzen dieser Freiheit eingehalten hat, indem er anstatt der geschichtlichen Persönlichkeiten einer Katharina II., eines Nikolaus II., eines Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, eines Witte, eines Rasputin, sozusagen Wunschbilder aufmarschieren läßt - wohlgemerkt, nicht immer positive Wunschbilder, aber immerhin solche, die in den Rahmen seines Stückes passen. Bei Katharina II., der Hauptgestalt des ersten Stückes, trifft die Bezeichnung „Wunschbild“ die meisten zu - die Geschichte übermittelt ein ganz anderes Bild dieser, zwar sehr begabten, aber zum mindesten hemmungslosen Zarin. Mag sein, daß die von Männern geschriebene Geschichte Frauen auf dem Herrscherthron nicht gerecht zu werden vermag, namentlich wenn - wie im Falle der Kaiserin Katharina, die einschränkende Befehgebung Juden gegenüber als erste begründet hatte - die Tendenz mitspricht, und das Bild der „Semiramis des Nordens“ reichlich verzerrt in die Geschichte eingegangen ist. Aber immerhin, die Katharina von Gobsch unterscheidet sich in einem solchen Maße von der tatsächlichen, daß hier bereits von einem Überschreiten der dem Dichter belassenen Freiheitsgrenzen gesprochen werden kann. - „Der andere Feldherr“ kann als das beste Stück von den drei gelten, obgleich die Bezeichnung Feldherr für den Armeeführer Samsonow keineswegs am Platze ist. - Der Zwiespalt zwischen Wollen und Willen,

der innere Konflikt zwischen dem militärischen Gehorsam und der Erkenntnis der Lage, an dem General Samsonow schließlich zerbrach, sind ausgezeichnet herausgearbeitet. - Das zweifelloß schwächste Stück ist das letzte. „Rußlands Untern“ wäre zu einfach, wenn der Zusammenbruch des Zarenreiches nur auf die Schwäche des Zaren, auf die Intrigen der Großfürsten und auf Rasputins Orgien zurückzuführen wäre. Der Verfasser macht zwar in dem ersten Stück Ansätze, das Gegenpiel von Ost und West, Asien und Europa, wenigstens anzudeuten. Hier aber, in dem Stück, das der „Tragödie Rußlands“ Höhepunkt und Schlußakt vorzuführen sollte, versagt er völlig. Graf Witte, den er - fälschlicherweise - beharrlich als den behinderten Retter Rußlands darstellt, war als Vertreter des westlichen und freimaurerischen Gedankengutes, der auch die Erneuerung des Deutsch-russischen Freundschaftabkommens, welches Bismarck f. Z. erreichte, verhinderte und Rußland zu Frankreich und England orientierte, der eine der vielen Totengräber des Zarentums. Nikolai Nikolajewitsch, der brutale und beschränkte Kriegstreiber und Integriant und Gegenpieler der Zarin, findet in dem Stück die vielleicht lebenswahreste Verkörperung. Dagegen sind der Zar und die Zarin unmöglich Gemiß. Nikolaus II. war willensschwach und keine Herrschernatur. Er war aber durchaus kein Trottel, wie er sich bei Gobsch darstellt. Und die Zarin Alexandra, deren Schüchternheit sie hochmütig erscheinen ließ, wird im Stück in der Rolle einer mißglückten Katharina ebenfalls nicht treffend geschildert. Eins vor allem läßt die Darstellung vermessen: die klare und unmißverständliche Schilderung des „inbuzierten Irrefseins“, des mythischen Wahnes, der in der Zarenfamilie herrschte und an ihrem persönlichen Los die größte Schuld trägt. Ohne diesen Mythismus, dem namentlich die Zarin, aber auch der Zar selbst verfallen waren, ist die Gestalt eines Rasputins unverstänlich - vor allem in der unmöglichen Fassung, die ihr Gobsch gibt. Er hat die Akten der Untersuchung gegen Anna Wrubowa sicher nicht gelesen und kennt wohl auch die Remolten Pariskewitsch über die Ermordung Rasputins nicht. Sonst wäre sein Rasputin anders ausgefallen und auch die Rolle der Juden, die sich an diesen „Wundermönch“ herangeschlichen, nicht undeutlicher geblieben. Die „Orgien“ Rasputins wurden, wie die Untersuchungen beweisen, durch die Hoffliques der Großfürsten und Großfürstinnen erst eingeführt und begünstigt, dann aber auch weit ausposaunt, in ihrem Bestreben, der Zarin und die „Deutsche“, die Zarin Alexandra, in den Augen des Volkes herunterzusetzen, um einen der Ihren an seiner Statt auf den Thron zu setzen. Der Ton, der zwischen der Zaren-

familie und dem „Wundermönch“ herrschte, war auch nicht im entferntesten so, wie Gobsch ihn schildert. - Schnitzer in der verdeutschten Wiedergabe des Russischen wollen wir dabei dem Verfasser nicht schwer antreiben; es ist die übliche Schwäche fast aller Bücher über Rußland, die in Europa geschrieben werden. - Zusammenfassend: die „Tragödie Rußlands“ vollzog sich nach anderen Besehen und aus anderen und gewichtigeren Ursachen, als Gobsch sie sieht. Das Dreizehnte ist in dieser Beziehung nicht ganz glückt. H. Rehwaldt.

Werner Jansen. „Die Insel Helden- tum“, Roman. 378 Seiten. Leinen 3.80 RM., Verlag Georg Westermann, Braunschweig.

Dieser Rahmenroman aus der Geschichte Schwedens in den letzten Jahren des Königs Gustav III. wirkt weit über den üblichen Rahmen einer geschichtlichen Darstellung hinaus; in ihm hat der bekannte Dichter und Kenner der nordisch-germanischen Welt in dem isländischen Sagas und der nordischen Überlieferung das Gottahnen der Völker des Nordens einzigartig geschildert. Durch den Mund des Dichters Welmann wird dem bisher irrenden König die Forderung der Lebensnotwendigkeiten seiner Zeit - eine zeitlose Deutung der Besese der Volkseele - aufgezeigt, wenn auch zu spät, weil wenige Tage später der Mordanschlag auf Gustav III. folgt.

Aus der Zusammenfassung der artigen Anschauung des Dichters seien nur zwei Stellen genannt: „Das Wunder des Pagareners war höchstens zum Sterben zu gebrauchen, aber in der Hand geschäftstüchtiger Klugheit wurde es ein Schwert, das in jede Faust paßte, das ansahmiegfamte aller Wesen, für jeden besonders, für alle gleich. Und als für uns die Zeit der Staatengründung kam, siehe, da bot das Christentum die bequemste Fahne zu Eroberungen aller Art. Es gibt keine andere Lehre, die im Namen Gottes so große und greuliche Untaten erzeugt hat.“ Und S. 148: „Der Tod ist der größte Betrug des Christentums, denn wir sterben ja nicht für Hölle oder Himmel . . .“

Dieses wirklich schöne Buch verdient weiteste Verbreitung. Dr. Ludwig F. Gengler.

Henri Herze: Die Schlacht der weißen Schiffe. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg - und Das Fährlein Kauf. Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig.

Zwei gute völkische Romane, die beide Ausdruck einer sich vom Christentum lösenden und letzte Klarheit suchenden Deutschen Seele sind. Man fragt sich beim Lesen, was hätte der Verfasser schaffen können, hätte er diese letzte Klarheit, wie sie von der Deutschen Gotterkenntnis gegeben wird, ertungen!

H. Rehwaldt.

Antworten der Schriftleitung

München. — Wir erhielten von einem Leser über das Bild „Erbfleischer“, welches wir in Folge 15/38 brachten, folgende Auskunft aus der „Neberrsch.“ Tageszeitung“ (Hannover) vom 5./6. 3. 38:

„Frage: Woher ist feinerzeit Motan mit dem Raben Jugin und Wunin gekommen? Hat das in Hannover hinter dem Provinzialmuseum aufgestellte gemauerte Denkmal etwa die Republik von Eberts Gnaben gefährdet? Ferner: Ist folgendes Bild - etwa 1928 den Blicken der Besucher des Provinzialmuseums entchwunden - wieder irgendwo gelandet? Ein Jesuit beeinflußt eine Sterbende, ein Testament zugunsten seines Ordens zu ändern. Meisterhaft gemalt (von wem?), besonders der Gesichtsausdruck des Vaters.“

Antwort: Beide Kunstwerke sind noch im Besitz des Landesmuseums. Unsere Erkundigungen haben ergeben, daß für die Entfernung der Motan-Plastik hinter dem Landesmuseum lediglich sachliche Gesichtspunkte maßgebend gewesen sind. Natürlich werden manche der damaligen Systemlinge - der Wechsel des Standortes der Plastik erfolgte vor mehr als zehn Jahren - das Verschwinden des germanischen Gottes sehr gern gesehen haben. Das Material, aus dem das Standbild gearbeitet ist, erwies sich als nicht wetterbeständig. Die heutige Ausstellung vor der Wand des Museumsgebäudes unter einem eigens dafür gebauten Schuttdach sichert die Plastik, so weit möglich, vor jeder Witterungsunbill. Das Gemälde „Die Erbkleiber“ von Plägggen hängt heute in einem Amtszimmer der Provinzialverwaltung.“

Greene. — Man schreibt uns: „Vielleicht legen Sie Gewicht darauf, über folgendes Vorwissen unterrichtet zu werden.“

In Ammensen, Kreis Sanderheim, Braunschweig, lebte vor einigen Jahren die Familie Wilhelm Uebe. Die Frau Uebe war eine hervorragende Kämpferin für die Deutsche Gott-erkenntnis und hat in unserer Gegend viele Vorträge gehalten. Zwei ihrer Kinder starben in Ammensen und wurden auf dem Ammensener Kirchhofe begraben. Die Familie verzog nach Klein-Lauersitz, Kreis Suhtra, Sachsen.

Im Jahre 1935 verstarb sie dort und wurde auf ihren Wunsch neben ihrem Kindern begraben. Im Jahre 1938 wurde ihr von den Mitgliebern der Deutschen Gott-erkenntnis ein Grabstein gesetzt. Der Stein ist sehr schön, trägt nur die Namen der Toten und ein Sonnenrad (besäugelte Sonne).

Dann verlangte der Kirchenvorstand zu Ammensen auf Veranlassung des Herrn Pastors Eggeling, Naensen, im Auftrage des Landestischenamtes Braunschweig die Ent-

fernung des Sonnenrades von dem Grabsteine. Denn, so erklärte mit Herr Pastor C., das Hakenkreuz dürfe laut Gesetz auf Gräbern und in Kirchen nicht angebracht werden. Zudem sei nur die Erlaubnis des Gemeindevorstehers, nicht aber die Genehmigung des Kirchenvorstandes eingeholt.

Auf Verufung an das Ministerium des Innern ist nun von der Kreisdirektion Sanderheim der Bescheld ergangen, daß der Kirchenvorstand nicht berechtigt gewesen sei, eine Kirchhofsordnung zu erlassen, also die Beanstandung des Grabsteines hinsichtlich sei. Eine Verlegung der Gesehe vom 19. 5. 1933, AB.-Bl. 1 S. 285, und vom 7. 4. 1937, S. 442, läge nicht vor.

Die Verwaltung des Friedhofes hat nach Auftrag der Kreisdirektion unverzüglich die politische Gemeinde zu übernehmen.“

Vielleicht hilft diese Mitteilung anderen Deutschen in ähnlicher Lage.

Berlin. — Major v. Wedelstaedt teilt uns mit, daß ihm der Generalleutnant F. D. Wähle, der den Auftrag „Versuche Totenschändung“ (Folge 20/39) gelesen hatte, schrieb:

„Den drei ritterlichen Verteidigern des sich selbst nicht mehr wehren können den Feldherrn gegen den ‚Versuch‘ des ‚unterbewußten‘ Herrn Rabitsch, das blanke Ehrenschild Lubendorffs zu beschmutzen, bittet von sich aus herzlich danken zu dürfen.“

der 88-jährige Kamerad F. D. Wähle.“

Warschau. — Auch in der Gegenwart kann man den Kampf um die Herrschaft in den einzelnen Staaten, der zwischen Rom auf der einen Seite und dem Judentum und dem Freimaurerbunde auf der anderen Seite geführt wird, häufig beobachten. Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß Rom und Juda mitunter für einige Zeit einen Waffenstillstand schließen. Die beiden überstaatlichen Mächte gehen immer dann zusammen, wenn sich in einem Volk bössliche Regungen zeigen und wenn es sich darum handelt, diese Regungen zu unterdrücken oder sie abzugeben. Der Kampf, der z. B. gegenwärtig in Polen gegen die Freimaurerei geführt wird, wird von Rom unterstützt, und die Gegner der Freimaurerei in Polen bestehen fast ausschließlich aus katholischen Kreisen. In diesem Jahre ist die Schrift des Rechtsanwalts Robert Schneider, Karlsruhe, „Die Freimaurerei vor Gericht“, 4. Auflage, durch Vermittlung eines polnischen Verlegers ins Polnische übersetzt worden. Nach der Veröffentlichung der Übersetzung ergab sich, daß der Übersetzer diejenigen Stellen des Buches, die sich gegen Rom richten, insbesondere die Ausführungen über das staatsgefährliche Wirken des Jesuitenordens weggelassen hatte.

21. 2. 1916 Beginn des Angriffs der Deutschen Truppen auf Verdun

Mit dem Namen Verdun ist für das alte Deutsche Heer eine ebenso stolze, wie schmerzvolle Erinnerung verbunden. Die bekanntgewordenen, in der Kriegsgeschichte hell hervorleuchtenden Taten und Erfolge beim Angriff auf diese stärkste Festung Frankreichs sind ein Beweis für die kraftvolle Leistung Deutscher Truppen. Nicht unbedeutender ist jedoch jene Stärke zähen, verlässigen und unerschütterlichen Ausbarrens im feindlichen Artilleriefeuer unter oft ungünstigen Umständen. Diese Erlebnisse sind unverkäufliches Eigentum aller Soldaten geworden, die in den Abschnitten jener Front gefämpft haben. Erlebnisse, die sie schweigend in sich verschlossen halten und die zu ernst sind, um viel darüber zu reden. Wer von uns wird jene von Granaten durchsetzten Schluchten, die fallen durchmüllten und zersplitterten Waldreste vergessen, die er so oft mit Kameraden durchzieht. Wer erinnert sich nicht jener das Gemüt so bedrückenden nächtlichen Annähernde durch dieses Gelände zum erneuten Einsatz in der vor kurzer Zeit erst verlassenen Hölle, der auf den Angriff folgenden Zermürbungsschlacht? Es ist ein besseres Gedenken an jene schweren Tage,urchtbaren Wochen, grauenhaften Monate der Kämpfe um Verdun, eine stille Einkehr zu halten, statt sich durch etappenmäßiges, dramatisierendes Geschwätz jene Ereignisse zu verkleinern. Es würde nur den Eindruck erwecken, als seien die bei Verdun bestandenen Kämpfe und Schwierigkeiten so einfach zu überwinden gewesen. Wer Verdun erlebte - der schweigt! Und er schweigt gerne. - Er denkt stumm an die vielen, vielen Kameraden, die mit jedem neuen Einsatz der Truppe um ihn dahinschwanden. Gewiß, es trafen mit jedem Erfolge aus der Heimat neue ein, aber die alten - die waren nun einmal nicht zu ersetzen. Wie es auf Deutscher Seite war, war es bei den Franzosen, und wenn Deutsche und französische Frontsoldaten sich verstehen lernten und verstehen konnten, so war es unter dem Eindruck jener Schlacht von Verdun. Hier standen sich gleich heldenmütig kämpfend die beiden Völker in Stahlgewittern gegenüber, hier maßen sie ihre Kräfte und lernten sich - achten! Der Feldherr des Weltkrieges, Erich Ludendorff, schrieb:

„Verdun war als Angriffspunkt strategisch richtig gewählt. Die Festung war für uns stets ein außerordentlich empfindliches Ausfalltor und bedrohte unsere rückwärtigen Verbindungen ungemein, wie es der Herbst 1918 in aller Schärfe zeigen sollte. Gelang es auch nur, die Werke des rechten Maasufers zu gewinnen, so wäre das ein voller Erfolg für uns gewesen. Unsere strategische Lage an der Westfront sowie die taktischen Daseinsbedingungen unserer Truppen im St. Mihielbogen würden sich erheblich verbessert haben. Der Angriff begann am 21. Februar und hatte namentlich in den ersten Tagen dank der glänzenden Eigenschaften unserer Truppen einen großen Erfolg; er wurde aber schnell geführt und lief sich recht bald fest. Anfang März stand die Welt noch unter dem vollen Eindruck eines Deutschen Sieges vor Verdun ...

Um den Stoß auf Verdun zu ermöglichen, mußte die Deutsche Ostfront schwere Artillerie an den Westen abgeben. Im übrigen hatte die Oberste Heeresleitung die Divisionen aus Serbien wieder zurückgezogen. Das I. u. I. Armeekorps-Kommando hatte dagegen die Ostfront zugunsten der italienischen Front erheblich geschwächt.

Beiden Angriffen sollte es gemeinsam werden, daß die ersten Erfolge wegen Mangel an Kraft nicht weiter ausgebaut werden konnten. Bei Verdun hätte vielleicht nicht allzubiell dazu gehört, um wenigstens einen gewissen uns günstigen Abschluß zu erreichen, da der Angriff doch nur taktisch beschränkt war. ...

Später schrieb der Feldherr ergänzend:

„Der Deutsche Angriff auf Verdun hatte zu keinem durchschlagenden Ergebnis geführt. Er hatte im Mai den ausgesprochenen Charakter der ersten großen Zermürbungsschlacht angenommen, in der durch Masseneinsatz von Menschen und Kriegsmaterial immer wieder an gleicher Stelle um die Entscheidung gerungen wurde.

Verdun hat uns sehr viel Blut gekostet. Die Lage unserer angreifenden Truppen war immer ungünstiger geworden. Sie kamen, je mehr sie Gelände gewannen, immer tiefer in das Trichterfeld hinein und verbrauchten ihre Kraft auch außerhalb der Kämpfe allein durch den Aufenthalt in jenem Gelände und durch die Schwierigkeit der eigenen Versorgung über weite, unwirtliche Strecken hinweg, während der Franzose Rückhalt in den nahen Anlagen der Festung fand. Jetzt schleifte sich der Angriff noch kraftverzehrend hin. Der Truppe, die so viel vor dieser Festung geleistet hatte, graute vor dem Trichtergelände. Die Führung war auch nur mit halber Seele dabei. Der Deutsche Kronprinz hatte sich schon sehr frühzeitig für die Einstellung des Angriffs ausgesprochen.“

Bevorstehender Schriftleiter: Walter Löhbe. Für Anzeigen und Bilder verantwortlich: Hans v. Remnia. Beide Nummern 18, Romanze. 7. D. 2. 4. Westell. 70 000. 3. St. in Anzeigenvermittlung Nr. 8 gütlich. Notationsdruck bei Funk im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betref. Fragen u. Einwendungen sind an Lubenbecks Verlag, S. m. S. 2., München 18, Romanze. 7. St. Schriftleitung, zu richten. - Für unbesorgt eingelebte Anzeigen, Bilder, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Herausgeber der Schriftleitung: München 66264.